Mittwoch, den 20. August 1924. Einzelnummer 10 Goldpfennige 35. Jahrgang. — Nr. 194

Volkswacht

für Schlesien

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr. 5, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Neichelt, Matthiasstraße 110, sowie durch alle Austräger zu beziehen. Postpreis freibleibend. Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,40 Goldmark, monatlich 1,70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,06 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141. Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 10 Pf. auswärts 12 Pf. Anzeigen unter Text 30 Pf., auswärts 45 Pf., Stellenangebote 8 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 5 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Rüstet zum Volksentscheid!

Wenn der Reichstag versagt, dann fort mit ihm!

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die deutsche Delegation aus London, die erst Montag früh in Berlin eintraf, hat sogleich den ersten Tag ihrer Anwesenheit benutzt, um die innerpolitische Sachlage zur Annahme des Londoner Abkommens zu klären. Einer Berichterstattung an den Reichspräsidenten und des Reichskabinetts in den Vormittagsstunden folgten am Nachmittag Besprechungen mit den Parteiführern, um 4½ Uhr mit den Regierungsparteien, um 5½ Uhr leisteten die Sozialdemokraten Wels, Dittmann, Hilferding und Löbe einer Einladung in die Reichskanzlei Folge und um 7 Uhr folgte eine Deputation der Deutschnationalen.

Danach stellt sich die Sachlage wie folgt: Nachdem am Dienstag die Ministerpräsidenten der Länder und am Mittwoch und Donnerstag der Auswärtige Ausschuß des Reichstags den Bericht der Delegation entgegengenommen hat, wird am Freitag die Beratung des Reichstages über die Gesetzentwürfe zur Ausführung des Londoner Abkommens beginnen. Sozialdemokraten, Demokraten, Zentrum und auch die Deutsche Volkspartei werden diesen Gesetzen zustimmen, aber allein keine Zweidrittelmehrheit aufbringen. Da Kommunisten und Völkische dagegen stimmen, liegt die Entscheidung bei den Deutschnationalen. Diese möchten gern Ja sagen, können es aber kaum. Sie haben das Dawesgutachten als ein zweites Versailles, als einen Sklavenvertrag bezeichnet, der Regierung jämmerliche Nachgiebigkeit vorgeworfen und jeden für einen Vaterlandsfeind erklärt, der Deutschland diese Ketten anlegt. Als dann die Verhandlungen begannen, haben sie die sofortige Räumung der Ruhr als Vorbedingung für die eventuelle Annahme der Sklavenfessel bezeichnet und sich damit den Umfall geradezu unmöglich gemacht.

Bringt also der Reichstag die Zweidrittelmehrheit nicht auf, dann muß das Volk mit der Mehrheit aller wahlberechtigten Deutschen entscheiden, damit ist allerdings schon viel verloren und verzögert. Denn der Räumung von Offenbach und Appenweier würde am 9. September die Räumung von Dortmund, Hörde, Lünen, die Zurückziehung der französischen Truppen aus Karlsruhe, Mannheim, Limburg, Caub usw. folgen, wenn wir am 30. August usw. unterzeichnen. Alle französischen und belgischen Eisenbahner aus dem besetzten Gebiet würden abrücken, die alte Eisenbahnordnung wiederhergestellt werden, alle Gefangenen frei und alle Ausgewiesenen zurückkehren. Diese günstigen Aussichten verbauen die Deutschnationalen und sie verzögern die Ueberführung der Anleihekredite nach Deutschland.

Frühestens am 21. September wird dann der Volksentscheid stattfinden können, der diese Schäden repariert. Er entscheidet aber nicht nur über die Anfangserleichterungen, sondern über den Bestand unserer Währung, über die Stellung unserer Wirtschaft, über Arbeitslosigkeit und Beschäftigungsgrad.

Zum ersten Male wird das deutsche Volk berufen sein, das neue Recht der eigenen Entscheidung auszuüben und es wird sogleich in einer allerernstesten, allerwichtigsten politischen Frage von weittragender Bedeutung der Fall sein. Eine Reifeprüfung von unabsehbaren Folgen!

Wenn es, woran wir nicht zweifeln, die absolute Mehrheit für das Londoner Abkommen aufbringt, dann ist diesem Reichstag das Todesurteil gesprochen. Denn unmöglich kann die Regierung mit einer Mehrheit weiterwursteln, die ihr die wichtigste Entscheidung versagte und die in einer Volksabstimmung desavouiert wurde. Dem Siege in der Volksabstimmung muß also die Auflösung und die Neuwahl des Reichstages folgen.

* * *

Die deutschnationalen Ministerpräsidenten der Einzelländer schwanken.

Sie sagen zum Londoner Ergebnis weder Ja noch Nein.

Amtlich wird gemeldet: Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers fand am Dienstag in Berlin eine Aussprache zwischen den Führern der deutschen Delegation auf der Londoner Konferenz und den Staats- bezw. Ministerpräsidenten der Länder statt. Reichskanzler Marx, Reichsaußenminister Dr. Stresemann und Reichsfinanzminister Dr. Luther erstatteten eingehenden Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen in London. Anschließend traten die Ministerpräsidenten in eine Aussprache über die durch das Londoner Ergebnis geschaffene politische Lage ein. Die Beratungen waren getragen von dem Willen, die Ergebnisse der Londoner Konferenz, wenn sie auch hinter den gehegten Erwartungen, insbesondere hinsichtlich der militärischen Räumung des widerrechtlich besetzten Gebietes, zurückgeblieben sind, sicherzustellen. Da bei der Kürze der Zeit und der dadurch bedingten Unmöglichkeit einer ausreichenden Information die Länderregierungen noch nicht Stellung nehmen konnten, behielten sich die Ministerpräsidenten die endgültige Stellungnahme der Länderregierungen für die bevorstehenden Verhandlungen des Reichsrats über die durch das Sachverständigen-Gutachten bedingten Gesetze vor.

* * *

Dazu schreibt der „Soz. Parlamentsdienst":

Die vorstehende amtliche Verlautbarung ist noch inhaltloser als die bisherigen Mitteilungen der Reichsregierung über die vorausgegangenen Ministerpräsidenten-Konferenzen der Länder. Wenn derartige Konferenzen schon einberufen werden und einen Sinn haben sollen, dann müssen sie wenigstens zu einem halbwegs positiven Ergebnis führen. Das aber scheint nach dem amtlichen Communiqué keineswegs der Fall gewesen zu sein, obwohl wir guten Grund zu der Annahme haben, daß die Reichsregierung aus den von den Ministerpräsidenten vertretenen Auffassungen der Ueberzeugung sein konnte, daß die übergroße Mehrheit der Landesregierungen gar nicht daran denkt, die Londoner Vereinbarungen abzulehnen. Das trifft unsers Wissens zu auf die württembergische Staatsregierung, die durch ihren Staatspräsidenten und deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Bazille vertreten war. Auch der bayrische Ministerpräsident mußte, soweit wir informiert sind, anerkennen, daß eine Ablehnung der Londoner Beschlüsse unmöglich ist. Er hat sich deshalb ausdrücklich für die Annahme ausgesprochen. Das Gleiche gilt persönlich für den Vorsitzenden der thüringischen Staatsregierung. Wahrscheinlich mit Rücksicht auf die deutschvölkische Opposition hat er sich die endgültige Stellungnahme des thüringischen Staatsministeriums vorbehalten. Immerhin aber bleibt bemerkenswert, daß Herr Dr. Leutheusser trotz des Herrn Dinter von der Notwendigkeit einer schnellen Verabschiedung der Londoner Vereinbarungen sich überzeugt zeigte. Wenn Herr v. Brandenstein, der von den Deutschvölkischen geduldete Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin, sich nicht ganz klar ausdrückte und seine unentschiedene Haltung mit den Vorbehalten der Deutschnationalen Partei, die bis heute nicht weiß, was sie machen soll, begründete, so ist das nicht mehr verwunderlich. Brandenstein hat bekanntlich anfänglich dem Sachverständigen-Gutachten in einer Ministerpräsidenten-Konferenz zugestimmt, um dann, getreu dem deutschnationalen Muster, umzufallen. Es bleibt bemerkenswert, daß er neuerdings persönlich wieder für eine Annahme der Londoner Vereinbarungen eingetreten ist, aber nicht gewagt hat, eine endgültige Meinung zum Ausdruck zu bringen, so lange nicht die Deutschnationale Partei ihre Stellungnahme zu den Ergebnissen der Londoner Konferenz festgelegt hat. So zeigt sich, daß deutschnationale Ministerpräsidenten als verantwortliche Politiker zeitweise wohl eine Meinung besitzen, aber unter dem Druck der deutschnationalen Parteiführer nicht wagen, diese Meinung, wie es sich gehört, zu vertreten.

Schließlich ist der Verlauf der Ministerpräsidenten-Konferenz nicht entscheidend für den Ausgang der kommenden Woche. Für die Reichspolitik sind Reichsregierung und Reichstag verantwortlich, also nicht die Parteischmerzen des Herrn v. Brandenstein und des Ministerpräsidenten aus Mecklenburg-Strelitz ausschlaggebend.

Amerikanische Befriedigung über die Londoner Einigung.

Neuyork, 20. August. (Eigener Funkbericht.)

Der Vorsitzende des Sachverständigen-Ausschusses, General Dawes, hielt am Dienstag aus Anlaß der amerikanischen Präsidentschaftswahlen, für die er bekanntlich als Vizepräsident kandidiert, eine Rede, in der er sich unter anderem auch mit dem Sachverständigen-Gutachten beschäftigte. Er erklärte, mit der Durchführung des Sachverständigenplanes gehe Frankreich, England, Deutschland, Belgien, Italien und ganz Europa einer neuen friedlichen Entwicklung entgegen. Die Vereinigten Staaten werden von der Gefahr einer neuen Depression in Industrie und Landwirtschaft gerettet, die das anhaltende Chaos und Elend Europas im Gefolge hätte.

Herriot hofft auf Zustimmung seines Parlaments bis Sonnabend.

Paris, 19. August. (Eigener Drahtbericht.) Der französische Ministerrat hat am Dienstag die Grundlinien der ministeriellen Erklärung festgelegt, die Herriot am Donnerstag nachmittag in beiden Häusern des Parlaments über das Ergebnis der Londoner Konferenz abgeben wird. Der endgültige Wortlaut soll in einem neuen Ministerrat am Donnerstag vormittag festgelegt werden. In der Kammer sind bisher zehn Interpellationen eingebracht, davon drei von sozialistischer und zwei von radikal-sozialer Seite. Trotzdem hofft man, die Debatte gegebenenfalls in einer Nachtsitzung am Freitag zu Ende führen zu können. Im Senat, wo bisher keine Interpellation vorliegt, wo jedoch, wie bereits gemeldet, aller Voraussicht nach Poincaré das Wort ergreifen wird, dürfte, wie allgemein angenommen wird, die Diskussion kaum mehr als eine Sitzung in Anspruch nehmen. So wird wahrscheinlich noch am Sonnabend nachmittag in beiden Häusern das Schlußdekret verlesen und die Session bis Mitte Oktober vertagt werden können.

Die Belastung der Industrie.

Auf Grund der Beschlüsse des Organisationskomitees für die Industrieobligationen hat die Reichsregierung Grundlinien über einen Gesetzentwurf zur Industriebelastung herausgegeben. Die im Sachverständigenbericht vorgesehenen Jahresleistungen, die zur Verzinsung und Tilgung der 5 Milliarden Goldmark erforderlich sind, werden auf die Unternehmer der industriellen Betriebe umgelegt. Die Veranlagung zur Vermögenssteuer richtet sich nach der Vermögenssteuer für das Jahr 1924. Von den Einzelobligationen bleibt ein Betrag von 4½ Milliarden Goldmark unbedingt in gemeinsamem Gewahrsam des Treuhänders und der Bank und kommt nicht auf den internationalen Geldmarkt. Nur in Höhe von 500 Millionen Goldmark kann der Treuhänder Einzelobligationen veräußern. Die Gegenobligationen, die nicht in Gestalt von Einzel-Obligationen auf den Markt kommen, dienen lediglich als Unterlage für die Ausgabe von sogenannten Industriebons durch die Deutsche Industrie-Obligationsbank. Die Bank ist eine Aktiengesellschaft, die von der Industrie unter Beteiligung der Reichsbank mit einem Kapital von zehn Millionen Goldmark gegründet wird. Die Lasten, die der deutschen Wirtschaft auferlegt werden, können vorzeitig abgelöst werden und zwar kann die Bank ihre Industriebons jederzeit am freien Markt aufkaufen und vernichten, vom Jahre 1937 ab überdies die Gesamtanleihe kündigen. Auch die Einzelunternehmer können die von ihnen ausgestellten Einzelobligationen zurückkaufen. Für Ausfälle, die bei der Aufbringung der Jahresleistungen eintreten, hat das Reich zunächst mit den Mitteln der verpfändeten Einnahmen einzutreten. Ihm steht der Rückgriff gegenüber den säumigen Unternehmern zu. In weitem Maße macht der Gesetzentwurf von dem Mittel schiedsgerichtlicher Regelung von Streitigkeiten zwischen Reichsregierung und Bank bezw. Reparationskommission und Treuhändern Gebrauch.

Eine neue Abrüstungskonferenz.

Paris, 20. August. (Eigener Funkbericht.)

„Petit Parisien" meldet neuerdings aus Neuyork, daß Präsident Coolidge beabsichtige, in nicht zu ferner Zeit tatsächlich eine zweite Abrüstungskonferenz einzuberufen. Der Präsident habe bereits mit den einzelnen Regierungen der hauptsächlich in Frage kommenden Länder Fühlung genommen, um deren Ansichten zu erfahren. Dieser Schritt sei erfolgt, ehe er in seiner Kandidatenrede für die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen den Gedanken einer neuen Konferenz wieder aufnahm. Die Einladung an die Mächte soll erfolgen, wenn die 800-Millionen-Anleihe für Deutschland aufgelegt ist.

London, 20. August. (Eigener Funkbericht.)

Nach einer Meldung des Neuyorker Korrespondenten des „Daily Telegraph" soll die Abrüstungskonferenz voraussichtlich im Frühjahr des nächsten Jahres stattfinden. Coolidge will den Termin so lange hinausschieben, um sich vorher über die Durchführung und Wirkung des Dawes-Gutachtens und der Londoner Konferenz zu vergewissern. Staatssekretär Hughes soll auf seiner Europareise diese Frage bei den führenden Politikern der einzelnen Länder angeschnitten haben und überall auf Zustimmung gestoßen sein.

Bayrische Völkische überfallen wieder wehrlose Einwohner und verwunden einen Arbeiter schwer.

München, 19. August. (Eigener Drahtbericht.) Die nationalistische „Nürnberger Alte Reichsflagge" veranstaltete am Sonntag in dem Arbeitervorort Zirndorf eine Fahnenweihe mit öffentlichem Umzug. Wie jetzt bekannt wird, verübten die Hakenkreuzler dabei, offenbar gereizt durch die ablehnende Haltung der Bevölkerung, Ueberfälle auf wehrlose Zuschauer. In ein Haus wurden Schüsse abgefeuert, an anderer Stelle wurde ein Arbeiter durch Messerstiche in den Unterleib schwer verletzt. Das war möglich, weil trotz des bayrischen Regierungserlasses gegen „die Festseuche" der Hakenkreuzlerumzug von der Polizei nicht verhindert worden war.

„Kronprinz" oder Privatmann?

Ein offenes Wort an den Schloßherrn von Oels.

Kreisschulrat Dr. Wilhelm Appens-Dortmund richtet in der „Welt am Montag" an den ehemaligen Kronprinzen und seine Berater ein „offenes Wort". Der ehemalige **Kronprinz** war seinerzeit an Dr. Appens mit der Bitte herangetreten, bei der Vorbereitung seiner Rückkehr behilflich zu sein und hatte dabei in wiederholten Briefen die Versicherung gegeben, daß er sich nach seiner Rückkehr lediglich als Privatmann betrachten und sich der Politik fernhalten werde. So kleidete er bei seinem nächsten Besuche in Wieringen seine Bitte in die Form: Dr. Appens möchte das Terrain bei den Linksparteien für seine Rückkehr als einfacher Schloßherr von Oels bearbeiten. Am 7. Juni 1924 erhielt Dr. Appens von dem Vertrauten des ehemaligen Kronprinzen, Herrn v. Müldner, einen Brief, in dem er die Haltung des [illegible] in der Hauptsache noch wie folgt festlegte:

„1. Ich halte für [illegible] die Einigkeit in unserem Vaterlande und die Förderung des nationalen Gedankens für ein Haupterfordernis der heutigen Zeit, einmal, um die übernommenen unendlich schweren Friedensbedingungen überhaupt möglich zu machen und, im Falle die Grenze unserer Leistungsfähigkeit noch weiter überschritten werden sollte, eine Ablehnung zu erteilen, hinter der das ganze deutsche Volk bis zu den Unabhängigen steht.

2. Die Frage, ob Monarchie oder Republik, ist heute eine Frage zweiter Ordnung. Ueber sie muß das deutsche Volk später selbst entscheiden. Dabei wird auch die Stimme der Arbeiterschaft von großem Gewicht sein.

3. Ich habe den Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren, wenn ich die Ueberzeugung habe, daß meine Anwesenheit keine Beunruhigung zur Folge haben kann. Ich lebe seit vielen Jahren von den Meinen und meinem Vaterland getrennt und sehne mich danach als Privatmann auf meinem Besitz zu leben, mir einen Pflichtenkreis zu schaffen und zu arbeiten. Der Gedanke, mich an irgendwelchen Putschen zu beteiligen, liegt mir gänzlich fern, denn ich bin der Ansicht, daß jede Verfassungsänderung nur auf legalem Wege vor sich gehen muß, wenn die Aussicht auf Bestand haben soll, und durch den Willen des Volkes. Ich selbst gehöre keiner Partei an."

Dr. Appens spricht in dem offenen Wort sein **Entsetzen** über die Haltung des ehemaligen Kronprinzen bei der Potsdamer Parade aus. Das veranlasse ihn zu dem offenen Wort. Er erklärt als Bewohner und Kenner der besetzten Gebiete, das Auftreten des ehemaligen Kronprinzen habe das französische Mißtrauen gestärkt. Die Militärkontrolle werde man nicht los, wenn das patriotische Getue nicht aufhöre. Im Ruhrgebiet sei der ehemalige Kronprinz „erledigt" und man müsse sich überlegen, ob der Schloßherr von Oels nicht solange des Landes verwiesen wird, bis die Besatzung hier abgezogen ist.

Dieser Vorschlag stammt von einem Freunde des ehemaligen Kronprinzen! In der Tat ist der Fall Potsdam mit dem Versprechen des ehemaligen Kronprinzen nicht zu vereinbaren, und es ist für ihn keine Entschuldigung, wenn Dr. Appens ihn als einen naiven Menschen hinstellt, der seiner Umgebung die Entscheidungen überlasse. Um so energischer wird man darauf bestehen müssen, daß sich der Herr von Oels nicht in den Porzellanladen der Politik begibt und sich etwaige Gedanken an den Kaiserthron aus dem Kopf schlägt. Deutschland hat an dem letzten Narren auf dem Kaiserthron genug!

Aus dem Reiche.

Sozialdemokratischer Wahlsieg. — Kommunistischer Verlust. Bei den gestrigen Gemeindewahlen in Lugau hat die Sozialdemokratische Partei drei Mandate gewonnen, während die Kommunisten drei Sitze einbüßten. Es erhielten Stimmen: Liste 1 (SPD.) 2068, 9 Mandate, bisher 6; Liste 2 (KPD.) 860, drei Mandate, bisher 6; Liste 3 (Unparteiisch) 434, 2 Mandate, bisher 3; Liste 4 (Bürgerlich) 1661, 7 Mandate, bisher 6.

Verbotene nationalistische Kundgebung. Am 23. und 24. August sollte in Tilsit ein sogenannter „Ostpreußentag" abgehalten werden, der — man kennt die Melodie — als „überparteiliche Veranstaltung" — ausposaunt worden war. Der preußische Minister des Innern hat sich jedoch nicht täuschen lassen und für diese unangebrachte Veranstaltung keine Ausnahme von dem allgemein bestehenden Verbot öffentlicher Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel zugelassen.

Die schmerzliche Lücke im Knopfloch. Die Sehnsucht gewisser Kreise nach einem Kriegspflaster auf den Zivilistenrock ist sehr groß. Sie sollte wieder einmal gestillt werden durch ein „Flandern-Kreuz", das in der Rechtspresse für Flanderkämpfer angeboten wurde. Kühn und verlogen wurde dabei angekündigt, daß dieses Kreuz, dessen Schöpfer der einstige Marinekommandant an der belgischen Küste, Admiral von Schröder, sein soll, amtlich genehmigt sei. Von einer amtlichen Genehmigung durch irgendwelche preußischen Behörden kann keine Rede sein. Es handelt sich wieder einmal lediglich um ein Privatunternehmen gewisser geld- oder kriegsruhmsüchtiger Kreise.

Konflikt zwischen der Stadt München und der Regierung von Oberbayern. Der Münchener Stadtrat ist in einen Konflikt mit der Regierung geraten, weil er es abgelehnt hat, die Kosten für die Münchener Polizeidirektion zu tragen. Die Sozialdemokratie erklärte, daß die bisherige Polizeipraxis, insbesondere die Haltung des Innenministeriums und der Polizeidirektion zur Verfassungsfeier ihr kein Vertrauen einflößen könne. Eine Ministerialentschließung, die vom Finanzreferenten verlesen wurde, hat jetzt die Regierung von Oberbayern (an deren Spitze immer noch Herr v. Kahr steht! Red.), angewiesen, „das weitere zu verfügen". Uebrigens stimmte der sozialdemokratische Erste Bürgermeister Schmid gegen die Ablehnung, wie er sagte: nicht um dadurch der Polizeidirektion das Vertrauen auszusprechen, sondern im Gegenteil, weil es sich um eine gesetzliche Verpflichtung der Stadt handle.

Im Aufwertungsausschuß des Reichstages begann am Dienstag die Generaldebatte, nachdem ein Antrag auf vertrauliche Beratung an dem Widerspruch der Sozialdemokraten gescheitert war. Für die Deutsche Volkspartei erklärte Dr. Düringer, daß seine Fraktion für die Aufhebung der dritten Steuernotverordnung (seines eigenen Parteifreundes Luther!) eintreten werde, um zu einer Erhöhung des Aufwertungssatzes zu kommen. Auch der Zentrumsredner trat für eine Aenderung der dritten Steuernotverordnung ein. In der weiteren Aussprache, an der sich der Wirtschaftsparteiler Dr. Bredt, der Kommunist Koenen, der frühere Justizminister Emminger von der Bayrischen Volkspartei, Dr. Steiniger von den Deutschnationalen und schließlich noch Dr. Fleischer vom Zentrum beteiligten, sprachen sich die bürgerlichen Abgeordneten für individuelle Aufwertung aus. Die Aussprache wird am Mittwoch fortgesetzt werden. Genosse Keil wird dabei den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion vertreten.

Kleine Auslands-Nachrichten.

Im faschistischen Sumpf. Guido Bazzi, einer der führenden Journalisten des Faschismus, besitzt die Unverfrorenheit, im „Nuovo Paese" in aller Oeffentlichkeit eine **zweite faschistische** Schreckensherrschaft anzudrohen, die auch vor Mussolini nicht mehr Halt machen würde, falls die Sozialisten weiterhin auf einer Klärung des politischen Mordes an Matteotti bestehen. So weit ist es also in Italien schon gekommen, daß Mitglieder der Regierungspartei eine feige Ermordung schützen und rechtfertigen! Bazzi will nur seinen Freund Rossi, den geistigen Urheber des Mordes, schützen. Die faschistische Partei ist dazu sehr geneigt, weil Rossi die fatalsten Enthüllungen machen kann und wird, wenn man ihn den Gerichten überläßt. Er hat nämlich die dreitägige Frist, die man ihm bis zur Verhaftung gewährte, dazu benutzt, das gesamte belastende Material gesammelt in zuverlässige Hände zu legen, statt es nach Mussolinis Wunsch zu vernichten. Die Mörder und Verbrecher innerhalb der Faschistenpartei sind also schon so mächtig, daß Mussolini sich ducken muß! So geht die Ernte von Mussolinis eigenen Taten auf.

Der Ueberführung der Leiche Matteottis wohnten Mitglieder der Kammer und des Senates bei. An dem Leichenwagen wurden Kränze niedergelegt, die von der Kammer, der Sozialistischen Partei Italiens und von einigen Verbänden gesandt worden waren. Zahlreiche Arbeiter waren auf dem Bahnhof anwesend. Als sich der Zug in Bewegung setzte, wurden Hochrufe auf Matteotti ausgebracht und mehrere Personen knieten nieder.

Lord Grey hat aus persönlichen Gründen die Leitung der liberalen Partei im Oberhause niedergelegt.

Kämpfe im Ostjordanland. Der arabische Stamm der Wahabiten fährt fort, den neuen Transjordanstaat zu beunruhigen. Den militärischen Kräften Transjordaniens und den englischen Hilfstruppen ist es unter Einsetzung von Flugzeugen und Maschinengewehren gelungen, die Wahabiten abermals zurückzuwerfen und ihnen schwere Verluste — man spricht von 600 Mann — zuzufügen.

Ein deutschfreundlicher „Sozialdemokrat" als Präsident von Mexiko. Der zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Mexiko erwählte General Plutarco Elias Calles hat vor seinem Amtsantritt eine Reise nach Europa angetreten, um sich vor allem über deutsche Verhältnisse zu orientieren. Er ist am Dienstag nachmittag auf dem Hapagdampfer „Deutschland" in Cuxhaven eingetroffen. Die offizielle Begrüßung des Präsidenten erfolgte auf dem Dampfer durch den Vertreter des Hamburger Senats. Als Vertreter des Auswärtigen Amtes war Gesandtschaftsrat Freiherr von Schön anwesend.

Die große Bedeutung, die man in Mexiko dieser Deutschlandreise des zukünftigen Präsidenten beimißt, geht aus einem Schreiben hervor, das der Verband Deutscher Reichsangehöriger in Mexiko an die Geschäftsstelle der deutschen Handelskammern in den lateinamerikanischen Ländern gerichtet hat, in dem es unter anderem heißt: „Herr Calles wird nach Deutschland reisen, um besonders die dortigen sozialen Einrichtungen zu studieren, um die so gesammelten Erfahrungen alsdann hier zu verwenden. Wir möchten hierzu bemerken, daß Herr Calles in Mexiko als ein direkt schwärmerischer Verehrer alles Deutschen bekannt ist, so daß er dem Deutschtum von großem Nutzen sein kann. Herr Calles ist Sozialdemokrat . . ."

Was die deutschen Unternehmer von den Amerikanern lernen könnten.

Typisierung und Normierung — ein Problem der Kaufkraft.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

In den Debatten und Kämpfen um die Neuregelung der Arbeitszeit, die jetzt durch die Reichstagsverhandlungen über die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens wieder neu angefacht werden, spielt die Frage der Oekonomisierung der deutschen Wirtschaft durch Typisierung der Produkte und Normierung der Produktion eine große Rolle. Es sind vor allem die Arbeitnehmer, besonders die freigewerkschaftlich organisierten, die auf die großen Fortschritte hinweisen, die Amerika in der Typisierung gemacht hat. Die deutschen Unternehmer wollen nicht viel wissen von dem amerikanischen Vorbild und lieber den bequemen Weg der Vergrößerung der Arbeitszeit und der Verkleinerung der Lohnquote in den Gestellungskosten der Ware gehen.

Auch im Reichswirtschaftsministerium ist die Auffassung lebendig, daß für die Steigerung der deutschen Produktion nicht die Arbeitszeit, sondern die Ausbildung des Arbeiters, seine Konzentration innerhalb der Arbeitszeit und der Arbeitswille das Wesentliche sind. Ohne diese drei Dinge würden weder Arbeitszeitverlängerung noch Typisierung Wunder wirken können.

Während die Normierungsfrage jetzt auch in Deutschland marschiert, sind wir in der Typisierung, die wichtiger ist als die Normierung, im Gegensatze zu Amerika noch weit zurück. Die Gründe dafür liegen nach der Auffassung maßgebender Stellen vor allem in den verschiedenen kaufmännischen und gesellschaftlichen Anschauungen in Amerika und Deutschland. Der deutsche und der amerikanische Geschäftsgeist sind verschieden. Bei uns mehr ein Stürzen auf die jeweils den größten Profit versprechende Ware, drüben mehr ein Ausweiten des Marktes, Schaffung neuer Bedürfnisse, Stillung dieser Bedürfnisse durch neue Typen, Bauen neuer Fabriken für diese Typen. Drüben in gewisser Hinsicht eine Herrschaft der Technik und Organisation, hier mehr eine enggeschäftliche Ausnützung zufälliger Konjunkturen, drüben mehr planvolle Aktivität, hier mehr Anpassung. Diese verschiedenartige Haltung der deutschen und amerikanische Wirtschaft wäre aber nicht möglich, wenn nicht dahinter zwei verschiedene Geistesarten stehen würden. Die amerikanische Bevölkerung betrachtet z. B. ein Auto in erster Linie als Verkehrsmittel; daher kauft sich jeder den gleichen Wagen, daher Typisierung. Bei uns ist das Auto in erster Linie Repräsentationsgegenstand; und so geht es vom Auto bis zum Besen der Hausfrau herunter; jeder will etwas Besonderes haben, also Individualisierung statt Typisierung.

Was wir nach der Auffassung der maßgebenden Stellen in Deutschland brauchen, ist ein Eindringen des Geistes der Technik in die breiten Volksschichten. Eine großzügige, wirtschaftlich-technische Aufklärung käme der Typisierung zu Hilfe. Freilich dürfe nicht verkannt werden, daß der geringere Inlandsabsatz in Deutschland der Herstellung großer Serien entgegenstehe.

Höhere Löhne und Stärkung der Kaufkraft der Massen wäre nach unserer Auffassung eines der wirksamsten Mittel für die Typisierung; Massennachfrage ermöglicht große Serienherstellung. Die Nachfrage einer kleinen Oberschicht dagegen verlangt Luxusartikel und Individualisierung. Hinter dem technischen steht also das soziale Problem.

Albert Reinkings Höhenflug.

Roman von Emil Felden.

32) (Nachdruck verboten.)

Sie tat mir leid in ihrem aufrichtigem Schmerz. Und ich ließ mich von diesem Gefühle hinreißen, ganz dicht an sie heranzutreten und ihr schönes, widerstrebendes Wuschelhaar zu streicheln. „Ich weiß ja, daß Sie es gut meinen . . . Ich bin Ihnen auch dankbar. Sicher . . ." sprach ich ihr zu.

Sie hob die Augen, in denen Tränen hingen, zu mir empor. Hingebung, selige Erwartung las ich darin. Ihre schwellenden Lippen schienen bereit, meinen Kuß zu empfangen. Ach, dies junge, blühende Menschenkind, dies schöne Mädchen — nach dem Kuß verlangend wie die Rosenknospe nach dem Sonnenstrahl, der sie zur Entfaltung bringen soll. . . heiß stieg es in mir auf . . . „Liebe Freundin, du!" wollte ich rufen und sie in meine Arme nehmen aber nein, nein, wahre Liebe ist ja nicht, was ich für sie empfinde, so lieb sie mir auch ist. Würde sie das warme Gefühl aufrichtiger Freundschaft, das ich ihr entgegenbringe, richtig verstehen, wenn ich sie küßte? Würde sie es nicht anders deuten, deuten müssen? Wie bitter enttäuscht würde sie sein, wenn ich sie nachträglich aufklärte. Ja, dann könnte sie am Ende meinen, sie sei mein Spielzeug flüchtiger Stimmung gewesen. Darum bin ich froh, daß ich mich zusammengerissen habe.

„So will ich wieder gehen", sagte sie nach einer Weile ganz leise. „Ich darf sowieso nicht mehr so viel zu Ihnen kommen. Man schwätzt schon allerhand über uns."

„Fräulein Grete, soll das heißen, daß Sie mir keine Freundschaft mehr entgegenbringen?"

„Nein, immer werden Sie eine treue, aufrichtige Freundin an mir haben, mag kommen, was da will. Wenn ich Sie auch nicht ganz verstehen kann!"

So ist sie von mir geschieden. — Wie vieles hat sie mir wieder gegeben in ihrer schlichten, einfachen Art! Mehr als sie wohl ahnt. Mein Herz lacht in Freude darüber, daß ein Menschenherz es mit mir hält.

28. Januar.

Ich bin nach Behringen gegangen, um mir vom Kollegen Jentsch Rat zu holen. Wer so lange mit den Bauern verkehrt wie er, muß mir doch sagen können, wo mein Fehler liegt, sagte ich mir. Jentsch, den ich wiederum Aepfel schälend und kauend beim Schnapsgläschen traf, machte mir Vorwürfe, daß ich mich noch nicht dem „Pfarrerkränzchen" angeschlossen habe, das alle Monat bei einem anderen Kollegen tagt. — Gut, schließen wir uns an; ich habe es bisher nicht getan, weil ich nichts von seinem Bestehen wußte, was mir Jentsch freilich nicht glauben wollte. Als ich ihm mein Herz ausschüttete, hörte er eifrig kauend zu. Dann kam er wieder mit seinem „Piano, Herr Kollege! Das ist der einzige Rat, den ich Ihnen geben kann", legte mir Aepfel vor, schenkte ein Schnäpslein ein und begann allerhand Schnurren, die er mit seinen Bauern erlebt hatte, zu erzählen. Das war gewiß amüsant: aber ich wollte anderes, was er mir nicht geben wollte oder konnte, was weiß ich. Darum stand ich bald auf und ging trotz des entrüsteten Protestes der Pfarrfrau, die in der Küche ein „wirklich gutes Essen" für uns bereitete. Als sich ihr Eheherr von mir verabschiedet hatte, rief sie mich leise zurück und flüsterte: „Sehen Sie jetzt, in welch' schöner Gesellschaft Sie in Habenhofen sitzen? Hier bei uns ist's ja ähnlich, aber so schlimm doch nicht. Darum hören Sie auf meinen Mann. Sonst geht's schief mit Ihnen. An ihm" — sie wies mit dem Kopf nach dem Pfarrhause — „haben Sie darin keine Stütze und an den andern ebensowenig. Nichts für ungut!"

Ich lachte hell auf in Bitterkeit, als ich wieder auf der Landstraße dahinwanderte. Da kam mir Kollege Brohndorf in den Sinn, der mir seinen Rat angeboten hatte. Ich versprach mir zwar nichts davon; aber es hatte sich meiner eine Art Galgenhumor bemächtigt, daß ich zu ihm zu gehen beschloß.

Es war schon dunkel, als ich sein Pfarrhaus betrat, wo ich eine geradezu katzenfreundliche Aufnahme fand. Als ich Brohndorf um seinen Rat bat, erklärte er mir ziemlich barsch: ob mir noch immer nicht klar geworden sei, daß ich nicht aufs Dorf passe? Ich solle die Bauern nehmen, wie sie seien, nicht wie ich sie haben wolle, ihren konservativen Geist achten und pflegen und mich ihren Anschauungen anbequemen, denn sie würden sich den meinigen niemals fügen. Und als ich ihn fragte, ob wir Pfarrer nicht Erzieher zu tieferer Religiosität und höherer Sittlichkeit sein sollten, da zuckte er verächtlich mit den Schultern und nannte das: „mehr oder weniger Redensarten". Ich sollte ihnen Führer sein, jawohl, aber im rechten Glauben und in der unverfälschten Lehre, weiter würde nichts von mir verlangt.

Durch Dunkel und Sturm bin ich fast verzweifelt auf aufgeweichter Landstraße nach Hause gewandert. Bin ich wirklich ein Mensch, der nicht zu anderen paßt? Handelt es sich nur um eine Reihe von Widerwärtigkeiten, die ich überwinden kann und muß oder . . . oder sind die Menschen so ganz verschieden von dem Bilde, das ich mir von ihnen machte? Fühlen sie anders als ich, Streben sie nicht wie ich danach: kein Unrecht zu tun, kein Weh zuzufügen, sondern Liebe zu schenken und besser zu werden? — Sie gehen doch zur Kirche, sie achten die Religion, sie bilden sich etwas auf ihr Christentum ein, sie ereifern sich für Erhaltung der Sittlichkeit, sie wollen gute Menschen sein und verwahren sich dagegen als unchristlich, unfromm, böse angesehen zu werden. Dann, dann muß auch ehrliches Streben in ihnen sein. Und ich darf nicht verzagen.

29. Januar.

Das Predigen ist mir immer Freude, ja Glück gewesen, denn Pflicht und Neigung, äußeres Müssen und inneres Wollen sind hier bei mir zusammengetroffen. Nun aber wird mir jede Predigt zur Qual. Ich sehe sie unter der Kanzel sitzen, meine Bauern, mit harten Gesichtern, in denen sich nichts regt, sehe ich sitzen — und diesen Gedanken werd' ich nicht los — nicht um sich geistig emporheben zu lassen, sondern auf irgendein Wort lauernd, an dem sie Aergernis nehmen können, wie große Raubvögel, die scharf Ausschau halten und allzeit bereit sind, sich auf ihre Beute zu stürzen. Wie der Abergläubige bei jedem Geräusch in der Nacht an ein Gespenst denkt, so beginnen sie hinter jedem Wort, das ich spreche, etwas zu finden. Meine Predigt über die Freiheit ist es, die sie mißtrauisch gemacht hat.

Dies Mißtrauen hat eine gelungene Frucht gezeitigt! — Ueber „Petri Verleugnung" habe ich heute gepredigt, über das Wort: „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben". Ein sonderbares Poltern und Rumoren, Wispern und Schnauben auf der Vorbühne, wo die Männer sitzen, ließ mich unwillkürlich einen Blick dorthin werfen. Ich schaute in wutverzerrte oder schadenfrohe Gesichter. Was bedeutete dies wohl wieder? Hatte ich irgend etwas gesagt, woran jemand Anstoß nehmen konnte? Unwillkürlich hielt ich inne, um in einer Gedankensekunde alles kritisch an meinem Geiste vorüberziehen zu lassen, was ich gesprochen hatte. Nein, an mir und meinen Worten konnte es nicht liegen! Beruhigt fuhr ich fort. Doch das Lärmen hörte nicht auf. — Als ich nach Beendigung des Gottesdienstes die Kirche verließ, standen die Männer in Gruppen vor der Tür und redeten heftig aufeinander ein. So wie sie mich sahen, verstummten sie, mit finsteren Gesichtern erwiderten sie kaum meinen Gruß. Also mußte meine Predigt doch Anstoß erregt haben!

(Fortsetzung folgt.)

Die Londoner Verträge.

Die deutsche Reichsregierung hat am Dienstag den Pakt von London veröffentlicht. Die erste Anlage enthält das Abkommen der deutschen Regierung mit der Reparationskommission, in dem sich Deutschland verpflichtet, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen und Gesetze bzw. Verordnungen zu erlassen, um die Jahresleistungen aus dem Sachverständigenplan sicherzustellen. Die Reparationskommission verpflichtet sich ihrerseits, den Plan der Sachverständigen in Wirksamkeit zu setzen und sein dauerndes Funktionieren zu sichern.

Die Anlage 1 enthält als Unteranlage das Protokoll über die Zahlungen aus dem deutschen Reichshaushalt. Sie betragen im dritten Jahre der Ausführung des Planes (also im Jahre 1926/27) 110 Millionen Goldmark, im vierten Jahre 500 Millionen Goldmark, im fünften Jahre 1250 Millionen Goldmark. In diesen Zahlen ist die Beförderungssteuer nicht einbegriffen. Wenn der Ertrag der gesamten kontrollierten Einnahmequellen im dritten Jahre 1 Milliarde oder im vierten 1¼ Milliarde übersteigt, so sollen die Leistungen aus dem Haushalt jeweils um ¼ dieses Ueberschusses, jedoch um nicht mehr als um 250 Millionen erhöht werden. Wenn umgekehrt diese Gesamteinkünfte im dritten Jahre 1 Milliarde oder im vierten Jahre 1¼ Milliarde nicht erreichen, so sollen die Leistungen aus dem Haushalt jeweils um ¼ des Fehlbetrages, jedoch nicht um 250 Millionen, vermindert werden.

Kapitel 2 enthält die zusätzlichen Zahlungen aus dem Haushalte. Vom sechsten Jahre der Ausführung des Planes der Sachverständigen (im Jahre 1929/30) soll eine Erhöhung der im Normaljahre vorgesehenen Leistung aus dem Haushalt entsprechend dem Wohlstandsindex eintreten, der aus folgenden Komponenten kalkuliert: Der Gesamtsumme der deutschen Ein- und Ausfuhr, der Gesamtsumme der Einnahmen und Ausgaben des Reichshaushalts usw., der im Eisenbahnverkehr beförderten Gütermenge nach Gewicht, dem Gesamtgeldwert des Verbrauchs an Zucker, Tabak, Bier und Branntwein (berechnet nach dem vom Verbraucher tatsächlich bezahlten Preise) der Gesamtbevölkerung, dem Verbrauch von Steinkohlen und Braunkohlen.

Das Komitee hat zur Berechnung des Index das Recht, das statistische Material zu prüfen. Wenn sich die Mitglieder dieses Komitees über diese Frage nicht einigen können, soll die Finanzabteilung des Völkerbundes einen Obmann ernennen. Dieser muß auf Antrag der deutschen Regierung einem anderen Lande als Deutschland und den in der Reparationskommission vertretenen Ländern angehören. Alle Streitigkeiten über die Statistiken werden unter Anwendung des gleichen Verfahrens entschieden.

Die deutsche Regierung, die Reparationskommission und die in der Reparationskommission vertretenen Regierungen können jede für sich vom Jahre 1928 ab in jedem künftigen Jahre eine Abänderung der deutschen Verpflichtungen verlangen mit der Begründung, daß sich die allgemeine Kaufkraft des Geldes im Vergleich zu 1928 um mindestens 10 Prozent verändert hat.

Kapitel 3 enthält Aufsichtsbestimmungen über die verpfändeten Einnahmen. Die deutsche Regierung verpfändet die Erträge aus den Zöllen und den Abgaben auf Branntwein, Tabak, Bier, Zucker und unterwirft sich einer Aufsicht, die einem Kommissar übertragen wird, dessen Erfahrung und Tüchtigkeit auf diesem Gebiete allgemein anerkannt ist. Er wird von der Reparationskommission ernannt und ist dieser verantwortlich. Die deutschen Dienststellen werden die verpfändeten Einnahmen an den Kommissar abführen, und zwar spätestens am 20. eines jeden Monats. In den amtlichen monatlichen Veröffentlichungen über die Einnahmen aus den Reichssteuern dürfen die verpfändeten Einnahmen nur gesondert aufgeführt werden.

Im ersten und zweiten Jahre, das ist bis zum Jahre 1926, wird der Kommissar die auf sein Konto eingezahlten Beträge sofort dem Reiche zur Verfügung stellen, sobald sämtliche Einnahmen aus den kontrollierten Einnahmequellen abgeführt worden sind. Vom dritten Jahre ab behält der Kommissar von jeder monatlichen Zahlung so viel zurück als nötig ist, um ein Zehntel der jeweils fälligen jährlichen Verpflichtungen aus dem deutschen Reichshaushalt zu decken. Die Beträge, die darüber hinaus gehen, wird der Kommissar spätestens in einer Woche der deutschen Regierung zurückerstatten, wenn der zu bildende Reservefonds 100 Millionen Mark überschießt. Der Kommissar ist verpflichtet, den Reservefonds unter Berücksichtigung der für ihn notwendigen Bewegungsfreiheit bestmöglichst anzulegen. Die auflaufenden Zinsen fließen dem Reservefonds zu und sind der deutschen Regierung zu überweisen, sobald der Reservefonds 100 Millionen Goldmark erreicht hat.

Sollten die Zinsen und Tilgungsbeträge für die Eisenbahn- und Industrieobligationen nicht rechtzeitig oder nicht in voller Höhe gezahlt werden, so wird der Kommissar auf den Reservefonds zurückgreifen und, soweit der Fehlbetrag aus dem Reservefonds gedeckt werden kann, die Beträge, die an die deutsche Regierung zurückzuzahlen sind, bis zu dem Betrag einhalten, der ausreicht, die Zahlungen zu leisten und den Reservefonds auf seinen vorgeschriebenen Stand zu bringen.

Um die Kontrollverwaltung auszuüben, werden dem Kommissar Zusammenstellungen über die Erhebung monatlich übersandt. Daneben steht ihm die Einsicht in den Unterlagen zu, nach denen bei der Reichsrechnungsstelle die monatlichen Nachweisungen über den Eingang der verpfändeten Einnahmen aufgestellt werden und nach denen bei der Reichshauptkasse die Rechnungslegung über die verpfändeten Beträge erfolgt. Dem Kommissar werden ferner die Gesetzentwürfe und Verordnungen über die betreffenden gepfändeten Einnahmen mitgeteilt, ebenso die Runderlasse der Finanzämter usw. Der Kommissar kann jede Auskunft verlangen, die er für die Erfüllung seiner Aufgabe für nützlich hält. Um sich diese Auskunft zu verschaffen, kann er auch die Dienststellen der Provinzial- und Lokalverwaltungen, sowie die der Steueraufsicht unterliegenden Betriebe besuchen und bei den Dienststellen auch Einsicht in die Bücher und Belege über die verpfändeten Einnahmen nehmen. Zu diesem Zwecke kann er auch Vertreter und Sachverständige entsenden. Die Rechte des Kommissars erweitern sich, wenn die Beträge nicht, wie bestimmt, eingehen. Er kann dann dem Reichsminister der Finanzen vorschlagen, von dem ihm in den Gesetzen gegebenen Ermächtigungen weitestgehenden und schärfsten Gebrauch zu machen, um die Einnahmen aus den verpfändeten Einnahmequellen zu erhöhen. Der Kommissar soll bei seinen Vorschlägen auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse, insbesondere in bezug auf die Ausfuhr, jede Rücksicht nehmen, die sich mit den steuerlichen Notwendigkeiten verträgt. Die erweiterten Rechte des Reichskommissars erlöschen, wenn die Voraussetzungen für ihren Eintritt fortgefallen sind und dieser neue Zustand drei Monate angedauert hat. Wenn andererseits die Einnahmen aus den alten und neuen verpfändeten Steuern zusammen so zurückgehen, daß in drei aufeinander folgenden Monaten insgesamt nicht mindestens ein Betrag abgeliefert werden kann, der ausreicht, um drei Zehntel der völligen jährlichen Haushaltsverpflichtungen zu decken, so hat der Kommissar das Recht, die Durchführung solcher Maßnahmen zu verlangen, die nach seiner Ansicht nötig und geeignet sind, Aenderungen zu schaffen. Diese sollen fortfallen, wenn während vier aufeinanderfolgenden Monaten die verpfändeten Einnahmen monatlich mindestens ein Zehntel der jeweils fälligen jährlichen Haushaltsverpflichtungen ergeben haben und der Reichsfinanzminister bezw. der Kommissar sie nicht mehr für nötig halten. Werden diese Maßnahmen nicht in Kraft gesetzt oder führen sie nicht zu dem beabsichtigten Ergebnis, so kann der Kommissar nach Benehmen mit dem Agenten der Reparationszahlung fordern, daß eine Aenderung der Organisation bei diesen Einnahmequellen in der Art eintritt, daß Steuerzweige selbständig und unabhängig vom Staat verwaltet werden. Eine solche Organisationsänderung kann aber, falls der Reichsfinanzminister das verlangt, erst dann eintreten, wenn der Schiedsrichter entschieden hat.

Die Sätze der verpfändeten Abgabe aus Branntwein, Tabak, Bier und Zucker sollen von der deutschen Regierung ohne die Einwilligung des Kommissars nicht herabgesetzt werden. Der Kommissar selbst wird sich jeder Einmischung in die Zolltarifpolitik der Regierung enthalten. Alle Ausgaben des Kommissars usw. sind aus den festgesetzten jährlichen Leistungen Deutschlands zu decken. Sie dürfen diese Leistungen nicht erhöhen. Ueber Meinungsverschiedenheiten zwischen Kommissar und Reichsregierung bezw. Auslegung dieses Protokolls entscheidet ein vom jeweiligen Präsidenten des Internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag zu ernennender Schiedsrichter, der keinem der beteiligten Länder angehören darf. — Den Inhalt der weiteren Anlagen veröffentlichen wir morgen.

Dr. Artur Dinter — eine erledigte völkische Größe.

Wie bekannt wird, hat der nationalsozialistische Fraktionsführer im thüringischen Landtage, Dr. Dinter, sein Führeramt niedergelegt, um sich mehr der Werbearbeit für die von ihm vertretene Bewegung widmen zu können. Sein Nachfolger ist der Abgeordnete Oberlehrer Poelkow.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Rücktritt Dinters nicht freiwillig erfolgt. Sein Krach mit seinen Fraktionsfreunden ist bekannt. Dinter wollte eine streng logische nationalsozialistische Politik betreiben und drang auf Entlassung des jüdischen sozialdemokratischen Leiters der Thüringischen Staatsbank. Da das deutschnationale Ministerium diesen Mann nicht entbehren zu können glaubt, es aber sich ohne die Hilfe der Nationalsozialisten nicht halten kann, beschloß die Landtagsfraktion der Nationalsozialisten gegen den Willen Dinters, den Juden und Sozialdemokraten Löb zu decken. Der Parteitag von Weimar scheint der Fraktion recht gegeben zu haben.

Aus Schlesien.

Staatliche Notstandsaktion für Unwettergeschädigte.

Auf eine Kleine Anfrage im preußischen Landtage antwortete der preußische Minister des Innern dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge unter anderem:

Die Staatsregierung hat, unter Beteiligung der in Frage kommenden Kreise und Provinzen mit der gleichen Summe wie der Staat, zugunsten der durch die Unwetter in Niederschlesien und Oberschlesien Geschädigten eine Notstandsaktion eingeleitet. Hier sind aus Staatsmitteln 130 000 Goldmark bereitgestellt worden. Ferner stellte die preußische Zentralgenossenschaftskasse ihren schlesischen Unterverbänden 200 000 Goldmark zur Verfügung, welche in Gestalt von Krediten insbesondere den Unwettergeschädigten zugute kommen sollen. Mit der einheitlichen Durchführung der Notstandsaktion ist der Oberpräsident in Breslau beauftragt worden.

Die deutschen Guthaben in Polen.

Der Auslandsausschuß des Deutschen Anwaltsvereins teilt mit: Die deutschen Guthaben und Depots in Polen sind seit 4½ Jahren beschlagnahmt und infolgedessen fast ganz entwertet. Die polnische Regierung glaubt für diese Schäden, welche Hunderte von Millionen Goldmark betragen, durch beschränkte Aufwertung (zirka 5,15 Prozent) und nunmehrige Freigabe ausreichenden Ersatz zu bieten. Der Auslandsausschuß des Deutschen Anwaltsvereins ist nach sorgfältiger Prüfung der Rechtslage zu der Ueberzeugung gelangt, daß die polnische Regierung für die durch die Beschlagnahme verursachten Schäden voll verantwortlich ist, und daß derartige Ersatzansprüche mit Aussicht auf Erfolg beim Gemischten deutsch-polnischen Schiedsgericht geltend gemacht werden können. Zwecks endgültiger Klärung der Angelegenheit werden bei diesem Gericht einige Fälle zur prinzipiellen Entscheidung anhängig gemacht werden. Bis zum Erlaß dieser Entscheidungen wird empfohlen, keinerlei vorbehaltlose Vereinbarungen zu treffen, auch keine Abfindungserklärungen abzugeben. Der Auslandsausschuß des Deutschen Anwaltsvereins wird der Oeffentlichkeit zu gegebener Zeit das Ergebnis mitteilen.

Reichenbach. Unter qualvollen Schmerzen gestorben. Der 9-jährige Walter Mitrasch, Sohn des Kutschers Mitrasch, hatte kurz nach dem Genuß von verschiedenem Obst eine Flasche Limonade getrunken. Nach viertägigem Krankenlager starb der Junge unter qualvollen Schmerzen.

Neurode. Das Sparkassenbuch der Neugeborenen. Ein Geldgeschenk aus städtischen Mitteln bekommt von nun an jedes in Neurode zur Welt kommende Kind mit in die Wiege gelegt. Die städtischen Körperschaften beschlossen, jedem Neugeborenen ein Sparbuch mit zwei Rentenmark als Einlage zu schenken, damit der Sparsinn angeregt werde. Die Sparbücher lauten auf die städtische Sparkasse.

Liegnitz. Ein tolles Stück! Geradezu wahnsinnig benahm sich hier in der Sporstraße ein in der Robertstraße wohnender Kohlenhändler Kluge, der in den Abendstunden von einem Schupobeamten gestellt wurde, da er kein Licht am Wagen hatte. Kluge griff den Beamten an und es entspann sich ein wildes Ringen, sodaß mehrere weitere Polizeibeamte zu Hilfe eilen mußten. Nachdem auf der Wache seine Personalien festgestellt waren, begann Kluge eine rasende Fahrt durch die Spoorstraße. Dadurch wurde ein auf dem Bock sitzender sechsjähriger Knabe herabgeschleudert, sodaß ihm die Räder über den Körper gingen. Der Knabe dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Bunzlau. Brand eines Haferfeldes. An der Straße nach Mittlau brannte dieser Tage in der Mittagszeit ein größeres Haferfeld. Nur dem zufälligen Hinzukommen eines Monteurs ist es zu danken, daß nicht das ganze Haferfeld vernichtet wurde. Die in der Nähe stehende Feldscheune des Dominiums Moschendorf wäre dann auch sicher ein Raub der Flammen geworden. Bei der herrschenden Dürre kann nicht vorsichtig genug mit Feuer umgegangen werden.

Görlitz. Traurige Folgen eines Selbstmordversuches. In Kunnersdorf hiesigen Kreises schoß sich eine junge, tüchtige Wirtschaftsgehilfin in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in den Kopf. Das junge Mädchen wurde durch den Schuß zwar schwer verletzt aber nicht getötet, jedoch ist sie sofort auf beide Augen erblindet.

Görlitz. Drei Menschen verbrannt sind in dem Waldschlößchen zwischen Jöhstadt und Preßnitz. Der Vater des Besitzers schlief mit seinen drei Enkeln auf dem Heuboden. In der Nacht brach Feuer aus, das sich rasch verbreitete. Der alte Mann fand mit zwei Kindern den Tod in den Flammen. Das dritte Kind sprang aus etwa 14 Meter Höhe aus dem Giebelfenster, hatte aber bereits so schwere Brandwunden davongetragen, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifeln.

Hultschin. Militärdienstpflicht. Die Tschechen haben im Hultschiner Ländchen eine Bekanntmachung erlassen, wonach sich alle männlichen Personen im Alter bis zu 30 Jahren sofort zur Kriegsstammrolle melden müssen.

Aus aller Welt.

Die Hochwasserkatastrophe im Vogtland.

Am Freitag früh um 7 Uhr trat in Weida ein ungeheures Hochwasser auf, das sich zu einer Katastrophe zuzuspitzen droht. Von vorgestern abend 7 Uhr bis früh 7 Uhr sind im Einflußgebiet der Auma fünf Millionen Kubikmeter Wasser gefallen. Die Betriebe, die am Wasser liegen, mußten geschlossen werden. Die Stadt Auma meldete um 1 Uhr weiteres Hochwasser an. Durch Sirenensignale gab die Stadt die Schreckensbotschaft bekannt. Fast die ganze Stadt steht unter Wasser. Die Bevölkerung mußte sich unter Zurücklassung aller Habseligkeiten retten. Es herrscht eine ungeheure Aufregung in der Stadt. Sirenensignale und Notsignale der Fabriken ertönen, dazwischen hört man Hilferufe beängstigter Menschen. Auf dem Schützenplatz wurde ein Stück der neuerbauten Wache fortgerissen. Demselben Schicksal verfiel eine Anzahl kleinerer Brücken. In Triebes steht die Jutespinnerei unter Wasser. Zwei Häuser stürzten unter der Wucht der Wassermassen zusammen.

Ueberfall auf eine westfälische Eisenbahnstation.

Vorgestern abend drangen zwei Männer in das Stationsgebäude von Brilonwald (Westfalen) ein und zwangen die anwesenden Beamten mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe der Stationskasse, die ungefähr 3500 Mark enthielt. Der Ueberfall konnte ungestört vor sich gehen, da Brilonwald nur ungefähr zehn Häuser aufweist, die verstreut liegen, und da das Stationsgebäude abseits abliegt.

Zwölf Stunden schwebend über einem Abgrund.

Der Schauplatz einer der aufregendsten Lebensrettungen, von denen die alpine Chronik zu berichten weiß, war kürzlich der Gipfel des Grand Diable im Mont Blanc-Massiv, dessen Besteigung als besonders gefährlich gilt. Drei junge Italiener waren von Tourin nach Chamounix gekommen, um von dort aus den Berg ohne Führer zu besteigen. Sie waren schon dem Gipfel nahe, als die drei, die angeseilt waren, hundert Meter tief abstürzten. Das Seil verwickelte sich zum Glück an einem überhängenden Felsstück, so daß die drei Männer hilflos in der Schwebe über einem Gletscher hingen, der 600 Meter unter ihnen lag. In dieser entsetzlichen Lage mußten die drei unvorsichtigen Bergsteiger verbleiben, bis eine Rettungsexpedition von Chamounix, von wo aus man durch das Fernglas den Unfall beobachtet hatte, auf dem Schauplatz eintraf. Sie fand einen der Italiener mit gebrochenen Beinen und einen anderen, der vor Schmerzen ohnmächtig geworden war, während der dritte nur leichte Verletzungen davongetragen hatte. Da inzwischen die Dunkelheit hereingebrochen war, mußten Retter und Gerettete während der Nacht auf dem Berggipfel bleiben. Erst am nächsten Morgen konnte man die drei Opfer zu Tal und ins Hotel bringen.

Die neuen Namen in Rußland.

Die Mode der Namenveränderung in Sowjet-Rußland greift jetzt auch auf die bisher üblichen und volkstümlichen Formen der Kosenamen über, die in der Kinderstube zu entstehen pflegen. Die bekannten Abwandlungen Wanja für Iwan, Sascha für Alexander usw. finden bei der kommunistischen Jugend keine Gnade mehr, da sie doch immer noch an die „von den Popen gegebenen" Namen erinnern. Jugendliche Kommunisten nennen sich lieber „Kin" (die amtliche russische Abkürzung der kommunistischen Jugendinternationale) oder auch Marat, Marx usw. Die Mädchen sind auf der Suche nach neuen Namen „auf die Barrikaden gestiegen" — denn Barrikade ist jetzt ein gern geführter Spitzname jugendlicher Genossinnen.

Der falsche Bubenkopf.

Der „falsche Bubenkopf" ist die neueste Haarmode, die in den Vereinigten Staaten zahlreiche Verehrerinnen findet. Man glaubt dort doch nicht mehr an die ewige Dauer des kurzgeschnittenen Haares und will daher nicht das Risiko eingehen, seine Lockenfülle zu opfern. Es werden daher eine Reihe kurzer Locken auf einem Kamm befestigt, und dieser wird, nachdem das Haar hochgenommen und festgepreßt ist, am Nacken eingesteckt, so daß die falschen Locken eine Bubenfrisur vortäuschen. Auf diese Weise erhält man die immer noch so beliebte und ersehnte Zierde des kurzen Haares und hat darunter die eigenen Locken völlig unversehrt, kann also zu jeder Zeit, wenn es die Mode befiehlt, wieder mit dem Reichtum des eigenen Haares aufwarten.

Der Amerika-Zeppelin.

Meldungen aus Friedrichshafen zufolge findet am 20. August eine offizielle Besichtigung des Amerika-Zeppelins durch die Presse statt. In einer Unterredung erklärte der Bauer des Luftschiffes Dr. Eckener, er sehe mit Zuversicht der Ueberfahrt des Luftschiffes nach den Vereinigten Staaten entgegen. Die von dem Luftschiff zurückzulegende Strecke betrage 7000 Kilometer, die das Schiff im günstigsten Falle in 40 bis 50 Stunden, im ungünstigsten Falle in 90 bis 100 Stunden zurücklegen dürfte.

Die Radio-Industrie in den Vereinigten Staaten.

Trotz ihres kurzen Bestandes gehört die Radio-Industrie in den Vereinigten Staaten bereits zu den wichtigsten amerikanischen Industriezweigen. Nach dem Wert ihrer Produktion gemessen steht sie an 34. Stelle unter den amerikanischen Industrien und hält sich auf annähernd gleicher Höhe mit der Motorfahrzeug-, der Leder- und der Schiffsbauindustrie und rangiert sogar vor der Erzeugung der Waggonfabriken. Gemessen an den Zahlen von 1923 ist anzunehmen, daß das amerikanische Volk im laufenden Jahr über 350 Mill. Dollar für Radioartikel verausgaben wird; davon dürften allein gegen 50 Mill. Dollar für Vacuumröhren und das fünffache für Radioapparate und Ersatzteile, sowie gegen 45 Mill. Dollar für Batterien usw. vorausgabt werden; dazu kommen noch etwa 50 Mill. Dollar für Lautsprecher usw. Vergleichsweise ist das Radiogeschäft nach seinem Umsatz fast doppelt so groß wie das Teppichgeschäft; auf je einen Dollar, der für Möbel ausgegeben wird, kommen 25 Cents für Radio, auf je einen Dollar Ausgaben für Musikinstrumente, einschließlich Grammophon, Pianos, Orgeln usw. kommen 75 Cents an Ausgaben für Radio; der Wert des Radiogeschäfts kommt schließlich 75 Prozent des Juweliergeschäfts gleich, hierin eingerechnet Taschenuhren und Pendulen.

Mückeneinfuhr in Amerika.

Seit einiger Zeit klagen die amerikanischen Farmer über die schrecklichen Meerescewüstungen, di ein japanischer Mistkäfer an ihren Ernten anrichtet, der es hauptsächlich auf die Obstgärten und Getreidefelder in verschiedenen Bezirken an der Atlantischen Küste abgesehen hat. Das Staatsdepartement für Ackerbau hat nach eingehender Prüfung die Einfuhr von japanischen Mücken verordnet, die als die geschworenen Feinde der zerstörungswütigen Käfer bekannt sind. Eine Sendung von 50 000 Mücken ist bereits in den Vereinigten Staaten angelangt. Der Transport wurde von einer Kommission von vier Sachverständigen begleitet, die an Ort und Stelle den Käfer und seine Feinde studiert haben. Es besteht die Absicht, weitere Expeditionen nach China, Rußland und Indien zu senden, wo derselbe Käfer anzutreffen ist.

Raucht die große Livadia Zigarette 3 Pfg.
Ueberall erhältlich

Familien-Anzeigen

Am Sonnabend verschied plötzlich unsere langjährige Mitarbeiterin

Martha Reinsch

im Alter von 61 Jahren.

Ihr Andenken werden stets in Ehren halten

Die Mitarbeiter der Zigarrenfabrik Fa. Kraffert.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Gräbschener Friedhofes aus statt. 3790

Nachruf!
Deutscher Eisenbahner-Verband.

Am 10. August verschied plötzlich unser Mitglied, der Schmied

Robert Pautsch

im Alter von 45 Jahren

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung Breslau.

Die Beerdigung hat bereits am 15. August stattgefunden. Wir haben leider erst heute hiervon Kenntnis erhalten. 7871

Gestern früh verschied unerwartet nach langem, schwerem Leiden mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Grochmann

im 64. Jahre seines arbeitsreichen Lebens.

Breslau, den 19. August 1924.

3790 Im Namen der Hinterbliebenen:
Minna Grochmann, geb. Menzel.

Beerdigung: Donnerstag, 21. August, nachmittags 4½ Uhr, von der neuen Kapelle des Oswitzer Friedhofes. — Trauerhaus: Trebnitzer Straße 24.

Wir empfehlen:
Bleibt die Mark stabil?
Von Dr. Hans Neisser.
Preis 40 Pf. (Auswärts Porto 5 Pf.)
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III, Neue Graupenstraße 5.

Hauptschankwirtschaft an der Jahrhunderthalle
Heute Mittwoch, Anfang 7½ Uhr:
14. Konzert des Stadttheater-Orchesters
Leitung: Prof. Julius Prüwer u. G.
Mitwirkung: Marga Dannenberg.

Schlesisches Landesorchester.
Heute Mittwoch, abends 7½ Uhr:
Südpark-Konzert.
Symphonie Nr. 4 E-moll Brahms. Leitung: H. Behr.

Zirkus Barum
Roßplatz — Täglich abends 8½ Uhr — Roßplatz
Das große **Sensations-Programm**
von welchem ganz Breslau spricht
Warum ist täglich ausverkauft Zirkus Barum?
Warum fand Sonntag Tausende kein Einlaß bei Barum?
Warum in 5 Tagen 20000 Besucher bei Barum?
Warum Gastspiel verlängert im Zirkus Barum?
Weil für auffallend billige Preise 2roha Stunden geboten werden!
Preise: Galerie 40; III. Platz 0.80; II. Platz 1.—; I. Pl. 1.50; Sp. 2.—; Park. 2.50; Loge 3.—
Vorverk.: Barasch-Ring u. an den Zirkuskassen
Vereine geschlossen, Vorzugspreise!

Rähmaschinen kauft **Wienziers,** Gräbschener Straße 45.

Jahrhunderthalle.
Täglich abends 8 Uhr:
Letzte Woche!
Passions-Spiele
500 Mitwirkende
Ermäßigte Eintrittspreise.
Vorverkauf Barasch und Kappe

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. Ring 2545.
Heute, Mittwoch 8 Uhr
Gesamt-Gastspiel des Wiener Ronacher-Theaters
Zum 50. Male:
WIEN GIB ACHT!
Große Ausstattungs-Revue in 11 Bildern.
Donnerstag u. tägl. 8 Uhr:
Wien gib acht! 7867

Der internationale Treffpunkt Junger Leichtathleten ist die
Breslauer Herbstmesse
7.–9. Sept. 1924

Möbel
Speise-, Herren-, Schlafz.
Klubgarnituren, Standuhren, Küchen sowie Einzelmöbel
Eigene Erzeugnisse in nur denkbar bester Ausführ., jeden Geschmack befriedigend, liefert bei bekannten Zahlungsbedingungen und langfristigen Terminen sehr preiswert
Bis 25. August 10% Rabatt auf Preislisten-Preise!
Th. Marek 4687
Möbelfabrik und Versandhaus
Tel. O. 5091. — Schießwerderplatz 12

TSV
Turnen Sport Wandern
Heut letzter Tag!
Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.
Eintrittspreis 50 Pf., Kinder die Hälfte.
Nachmittags 5 Uhr:
Eliteturnen, Freiübungen
Herausforderungs-Ringkämpfe
Schupovorführung: Partnerübung, Jiu-Jitsu
Fackelreigen
Verteilung der Staatsplaketten
Tanz

Lobe-Theater
Inh.: Inf. Paul Barray
Tel. P. 6774 u. R. 6700.
Mittwoch, Donnerstag, abends 8 Uhr:
Der große Heiterkeits-Erfolg
„Mister Pim will nicht stören"
mit Fink, Arnfeld, Moyn, Baldor, Schlüter, Wolf.

Viktor v. Scheffels
Trompeter von Säckingen
Schön gebunden nur 1 Mark.
Auswärts 20 Pf. Porto.
Volkswachtbuchhandlung Breslau III,
Neue Graupenstraße 5.

Restbestand! 7869
Kinder-Sportwagen
wegen Aufgabe mit 25% Rabatt, solange Vorrat.
Albert Marcus, Bazar
Ring 51/52. Ring 51/52.

Im Salon,
Auf dem Rennplatz,
In der Straßenbahn,
Im Klub,
In den Hörsälen
ist die Frage des Tages:
„Haben Sie Vertagte Nacht mit 7890 **Stössel gesehen?"**
Täglich 8 Uhr im
Thalia-Theater
Telefon: Ring 6700

Bei Lungenleiden
Tuberkulose und deren Nebenerscheinungen wie
Asthma — Kräfteverfall
chronischer Husten — Nachtschweiß
Lungenblutungen — Bronchialkatarrh
lästiges Stechen in den Lungen.
O.H.E.-Tabletten
Nach Mitteilungen von bekannten Fachärzten noch erstaunlich wirkend **im vorgeschrittenen Stadium, wo die anderen Mittel versagen.** Auf Grund jahrelanger Erfahrungen sind wir in der Lage, für unser Präparat Garantie zu übernehmen. Zu beziehen durch **Stern-Apotheke, Kempten** i. Allgäu, wenn in den dortigen Apotheken nicht vorrätig. Einzelkarton RMk. 3.–, Kur = 7 Kart. RMk. 20.–, Doppelkur für ältere Fälle = 14 Kart. RMk. 36.–. **Weisen Sie energisch angeblich ebenso Gutes zurück.**
Jetzt im Sommer ist die günstigste Zeit eine O.H.E.-Kur durchzuführen. 4689

Tücht. Chordirigent
übernimmt noch einen Gesangverein. Kleines Honorar. Interessante Einstudierung. (Referenzen). Offerten unter St. 662 a. d. Exped. d. Volksw.

Jüngere Elektriker
mit 100—300 Gm., welche Lust zur Selbständigkeit haben, als Komp. gesucht. Nur ernste Interessenten erfahren Näheres unter St. 674 Geschäft. d. Ztg.

Umpolsterung
von Sofas und Matratzen billig. Offerten u. St. 673 Geschäftsstelle d. Ztg. 3704

Hamburger
eisenfeste Arbeits- u. Berufs-Bekleidung
für Schiffer-, Werft-, Hafen- u. Bauarbeiter.
Spezialität: Blaue Marine-Tuchhosen.
Roßplatz 28.

Baby-Wäsche
enorm billig!
Hemdchen von 25 Pf. an — Jäckchen von 40 Pf. an
Windeln, Stecktücher, Frottierlaken, Kinderwag., Echte Gummiunterlagen 50/50 75 Pf.
10% Extra-Rabatt!
Sämtliche Baby-Artikel
Gegr. 1878. **G. Friedländer**
Sonnenstraße 30.

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

---

Futterstoffe
Meter 50 Pf. bis 3 Mark, Garn 1000 m 40 Pf., 100 Sterne Zwirn 1.60, 100 Schnürjenkel 1—5 Mk., Oberschaalsche Steg 13 Pf., 700 g 40 u. 55 Pf.
Berthold Lippert,
Heinrichstraße 16. 7812

Frauen
gebrauchen bei unregelmäßiger Störung meine über 20 Jahre bewährten, nicht schädl. Präparate. Ferner Spülspritzen, Clysos u. alle losm Frauenartikel billigst. 7867
St. O. Daumann, Breslau I
Oblauer Stadtgraben 14, 5. III.

Frauen
gebrauchen bei unregelmäßiger **Störung** 7866 m. garantiert unschädl. Mittel. Frau D. schreibt: Heute holte ich mir Ihr Mittel und morgen trat der Erfolg ein.
Sämtliche Frauenartikel.
Weißgußmittel.
Auskunft gegen Rückporto.
Frau M. Böhm, Breslau II, Grünstr. 9. 5 Min. v. Hauptbhnh.

Magerkeit
Schöne volle Körperformen durch unser **Hegro Kraftpulver,** in 6 bis 8 Wochen 20 Pfund Zunahme. Garant. unschädl. Aerztl. empfohl. Streng reell! Viele Dankschreiben. Preis Kart. m. Gebrauchsanw. M. 2.50. **Kronen-Apotheke,** Neue Schweidnitzer Straße 3. **Hygiea-Apotheke,** Tauentzienstraße 91. 4035

Sozialistische Monatshefte
Redigiert von Jos. Bloch
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50
Bestellungen bei allen Zeitungsausträgern u. der Volkswachtbuchhandl., Breslau III.

Das Dawes-Gutachten
von **Rudolf Wissel, Kurt Heinig, C. Mierendorff.**
Gemeinverständlich erläuterte Ausgabe.
Preis **2.50** Mark.
Auswärts Nachnahme!
Volkswachtbuchhandlung
BRESLAU III, Neue Graupenstraße 5.

Druckerei Volkswacht
liefert **moderne Drucksachen**
Breslau 2 — Flurstraße 4/6

Liebich-Theater
Operetten-Saison
Nur noch bis 31. August
täglich 8 Uhr:
Der große Schlager von Walter Kollo:
Die **Frau ohne Kuß**
mit
Molly Wessely, Fritz Spira, Olaf Bede, Fritz Beckmann, Kraftt-Lortzing.
7864

Viktoria-Theater
Neue Taschenstraße.
Direktion: G. Büttner
Monat August
Täglich 8 Uhr:
Personen unter 18 Jahren keinen Zutritt!
Gastspiel 7850 Elfriede Mertens
Jou-Jou
die vergnügte Scheintote
Der pikante Schwank in 3 Akten.

Mandolinen
Guitarren etc.
in größter Auswahl, auch auf Teilzahlung
Piano-Neumann
Neue Graupenstraße 13.
4882

Inserate erzielen in der „Volkswacht" den größten Erfolg

SOEBEN ERSCHIENEN

UNENTBEHRLICH FÜR JEDEN FUNKTIONÄR

PROTOKOLL DES PARTEITAGES BERLIN 1924

Broschiert 2.50 Mark * Gebunden 3.50 Mark

Zu beziehen durch:
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III, Neue Graupenstraße 5.

Arbeitsmarkt

Für Malerwerkstatt zuverlässigen 3795
Werkstattarbeiter
für Materialausgabe sucht
Heinze, Salzstraße 36.

Für die Redaktion verantwortlich: Reinhold Darf, für die Anzeigen: Max Tosus. — Redaktion: Grünstr. 49. — Hauptexped.: Flurstr. 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Beilage zur Volkswacht

Mittwoch, den 20. August 1924

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 20. August.

Sozialdemokratische Partei.

Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft.

Heute abend 7½ Uhr treffen sich die Lehrer im Parteisekretariat, um 8 Uhr die Schüler im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses. Niemand darf fehlen.

Frauenleiterinnen: Heute abend 8 Uhr im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses wichtige Sitzung. Niemand darf fehlen.

Arbeiter-Jugend-Heimobleute! Unsere Ortsgruppe beteiligt sich diesen Sonntag an dem Jugendtage des Unterbezirks Brieg in Strehlen. Wir fahren Sonntag früh um 5.30 Uhr vom Hauptbahnhof ab. Das Teilnehmergeld kostet 1,20 Mark. Rege Beteiligung wird gewünscht.

Volkstanzgruppe. Diesen Donnerstag ist pünktlich um 7 Uhr Probe in dem Schulhaus Lohe-, Ecke Brunnenstraße.

Jungsozialisten. Unsere nächste Arbeitsgemeinschaft, der wir das „Kommunistische Manifest" zugrunde legen wollen, beginnt erst Donnerstag, den 28. August, und wir erwarten wieder zahlreiche Beteiligung. (Die Schrift ist bei uns billig zu haben.) Morgen, Donnerstag, besuchen wir die Mitgliederversammlung der Partei.

SAJ. Heim 5. Heute abend pünktlich ½8 Uhr Mitgliederversammlung, Berliner Straße 63. Mitgliedsbuch mitbringen. Die Funktionäre treffen sich schon um ½7 Uhr zur Sitzung. Aber pünktlich!

SAJ. Heim 9. Wir treffen uns Mittwoch, den 20. August, auf der Wiese. Freitag Heimabend im Gewerkschaftshaus pünktlich 7 Uhr. — Sonntag, 24. August, Fahrt nach dem Schlesiertal (Hohe Eule). Abfahrt Sonnabend abend. Anmeldungen bis spätestens Mittwoch auf der Wiese.

Achtung, Funktionäre! Donnerstag 7 Uhr wichtige Funktionärsitzung im Gewerkschaftshause.

Eine Forderung der Gerechtigkeit.

Der Sozialismus ist nicht nur eine Weltanschauung, er ist auch eine Aufgabe. Jede Kleinigkeit, die wir für ihn tun, jeder politische Handgriff bringt uns der Verwirklichung unseres Ideals näher. Gerade die profanen Dinge des Alltags versteht die Reaktion in ihren Dienst zu stellen; hier können wir vom Feinde lernen.

In unserem Aufruf „Kauft nicht bei Monarchisten!" hatten wir betont, daß wir Sozialdemokraten es jedem Kaufmann überlassen, welcher politischen Richtung er angehört, und daß wir Politik und Geschäft nicht mit einander verquickt wissen wollen; nur diejenigen Geschäfte müssen wir meiden, die ihre Auslagen demonstrativ gegen die Republik richten (Kronprinzen-Postkarten, Friedericus-Bilder, Nachtgeschirre mit Ludendorff-Porträt. Aehnlich muß auch unsere Kampfstellung gegen eine große Anzahl Lokale werden, die aus ihrer Sympathie für den reaktionären Hurra-Rummel keinen Hehl machen und gar nicht daran denken, die schnurrbärtigen Monarchenfratzen von den Wänden zu nehmen. Gaststätten, die ihre republikanischen Besucher durch Armeemärsche und ähnliche, wenn auch nicht schöne, so doch laute Musik vor den Kopf stoßen, dürfen sich nicht wundern, wenn sie von den Anhängern der bestehenden Staatsform gemieden werden.

Darüber hinaus müssen wir aber noch folgende Forderung stellen:

Eine große Anzahl unserer Genossen sind genötigt, in Gastwirtschaften zu essen; ja, eine Menge Lokale haben sogar ausschließlich sozialistische Kundschaft. Ist es da nicht recht und billig, daß in diesen Lokalen auch die „Volkswacht" ausliegt? Fragt man einen Wirt, warum er nicht das Blatt der Arbeiterklasse hält, so bekommt man meist die Antwort: „Ich halte ja den General-Anzeiger; der ist nicht rechts und der ist nicht links; damit stoße ich bei meinen anders gesinnten Gästen nicht an!" Eine vernichtendere Kritik über das Blatt der charakterlosen Mitte ist schwer denkbar! Oft aber liegt neben dem Organ der indifferenten Spießer ein Blatt der Rechten. In allen diesen Fällen hat jeder Genosse die Pflicht, auch die Auslage der „Volkswacht" zu fordern. Kommt der Wirt dieser gerechten Forderung nicht nach, so darf man mit Fug und Recht annehmen, daß er seiner reaktionären Kundschaft ausschließlich den Vorzug gibt; er wird also wohl dann auf die fortschrittlichen, insbesondere die sozialistischen Gäste, verzichten müssen.

Es braucht kaum betont werden, daß kein vernünftiger Mensch etwas gegen die Auslage von Rechtsblättern hat, wenn die Parität durch Linksblätter gewahrt wird. Die Gleichmäßigkeit jedoch muß gefordert werden.

Genossen! Tut auch in diesen Dingen eure Pflicht! Die Kaufleute und Gastwirte sind auf den Massenkonsum des Proletariats angewiesen; was wir hier von ihnen fordern, ist nur recht und billig!

Meidet die reaktionären Buden wie die Pest! E. L.

Der Einbau der Jahrhunderthalle.

Trotz Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse wagte die Messegesellschaft mit einem Kostenaufwande von 100 000 Mark die Errichtung von Tribünen in der von ihr gepachteten Jahrhunderthalle. Teils aus Eisenbeton, teils aus zweckdienlichen Holzkörpern konstruiert, stehen diese vollendet vor uns. Geistesarbeit und unermüdlicher Hände Fleiß errangen in kürzester Frist einen vollen Sieg über den harten Stoff.

Die eigenartige Grundrißform des Raumes türmte große Schwierigkeiten und doch hat der Besucher der Hallen den Eindruck, als wären diese Schwierigkeiten gleichsam spielend überwunden worden. Fast überschlanke Stützen tragen schwere Balken mit weitflächigen Decken überspannt. Treppen, teils im Raume hängend, führen in 12 Meter Höhe hinauf zu bequemen Stuhlreihen, von denen jeder Zuschauer die Halle in ganzer Weite übersieht und freies Gesichtsfeld für alle Veranstaltungen hat.

Die Firma Dyckerhoff & Widmann A.-G. in Breslau, die seinerzeit auch den riesigen Kuppelbau ausführte, übernahm es, in der äußerst kurzen Zeit von drei Wochen die gesamten, rund 700 Quadratmeter Grundfläche bedeckenden Eisenbetonkonstruktionen der Haupttribüne, gebrauchsfertig zu erstellen. Früher war dieser Zeitraum nötig zur Erhärtung der zwischen hölzerner Schalung geformten Eisenbetonkörper. Heute wird bei Verwendung hochwertigen Zements nach drei Tagen eine ehemals nicht geahnte Festigkeit der Baukörper erreicht und dadurch die Zusammendrängung aller Bauarbeiten ermöglicht. Außer dieser wunderbaren Eigenschaft des verwendeten Zements trugen die Umsicht und Erfahrung der ausführenden Firma und das Arbeiten in Doppelschichten zur schnellsten Erledigung der Arbeiten bei.

Die obenerwähnten Holzkörper sind leicht zusammenlegbare und transportable Gestelle (sogenannte Praktikabel), deren Ausführung der Firma G. Hoffenfelder in Breslau übertragen war. 310 Kubikmeter bestes Bauholz mußte zu Brettern und Latten geschnitten und zur weiteren Verarbeitung vorbereitet werden. 6 Bandsägen, 6 Hobelmaschinen, 6 Abrichtmaschinen und 1 Bohrmaschine waren mit nur geringen Pausen im Betriebe, um für Hunderte von fleißigen Händen das Holz vorzurichten.

17 000 Charniere und 150 000 Schrauben waren nötig, ungeachtet die große Masse von Nägeln und Leim, um das Holz in die Praktikabel überzuführen.

Die jetzige Gestaltung der Tribüneneinbauten gestattet in kürzester Frist ihre völlige Umformung, so daß ohne zuviel zu sagen, sehr wohl behauptet werden kann, daß in wenigen Arbeitsschichten aus einem Messeraum ein Versammlungs- und Konzertraum und aus diesem über Nacht ein Theaterraum geschaffen werden kann.

Noch vor Beendigung der Bauarbeiten in der Jahrhunderthalle wurde der Grundstein gelegt zu einem weiteren mächtigen Werk der Messe-Aktiengesellschaft, zum Neubau einer riesigen Messehalle, die nach den Plänen des Stadtbaurats Berg westlich der Jahrhunderthalle emporwächst und deren Ausführung den Deutschen Holzbauwerken Carl Tuchscherer in Breslau übertragen wurde.

Aenderungen im Vorortverkehr.

Vom 1. September 1924 ab treten im Personenzugfahrplan folgende Aenderungen ein:

Breslau Odertor-Bahnhof—Schottwitz—Laskowitz-Beckern. Zug 1252 Laskowitz-Beckern ab 5,50, Breslau Odertor-Bahnhof an 7,11. Zug 1353 W. Breslau Odertor Bahnhof ab 4,30, Laskowitz-Beckern an 5,31. Zug 8022 W. Laskowitz-Beckern ab 6,60, Breslau Odertor Bahnhof an 7,31.

Breslau Hbf.—Brockau—Laskowitz-Beckern. Zug 191 Breslau Hbf. ab 4,50, Laskowitz-Beckern an 5,41.

Breslau—Schmiedefeld. Zug 640 W. Breslau Fbg. ab 2,05, Schmiedefeld an 2,17. Zug 611 W. Schmiedefeld ab [illegible], Breslau Fbg. an 3,27.

Wird der Reichstag aufgelöst

oder

verbrennen die Deutschnationalen heute das, was sie gestern noch anbeteten?

Darüber wird

Gen. Dr. Ernst Eckstein am Donnerstag, 21. August, abds. 7½ Uhr

im großen Saale des Gewerkschaftshauses, in der

außerordentl. Generalversammlung

sprechen.

Außerdem Beschlußfassung über Einführung einer Wohlfahrtsmarke.

Alles auf in diese Versammlung. Ohne Parteibuch kein Zutritt.

„Die Schlacht bei Verdun".

Im „Vorwärts" finden wir aus einer Kleinstadt folgende Schilderung von einer Verfassungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold:

„Der Fackelzug und mit ihm die Zuschauer aus den Straßen sind auf dem großen Turnplatz angekommen, wo nach Auflösung des Zuges ein großes Feuerwerk abgebrannt wird mit dem Titel „Die Schlacht von Verdun". Für den, der nicht selbst dabei war, ein grauenerregendes Gekrache, Gezische, Geheule, Gepfeife. Und für den Frontkämpfer? Ein winziges, tausendfach verkleinertes Abbild der furchtbaren Wirklichkeit. Doch es verfehlte seine Wirkung nicht. Als nach langsamem Verebben des Schlachtgetöses bei mondgleich erhellter Szene Sanitäter mit Bahren umherliefen und Verwundete aufsammelten und über die kirchenstill, ergriffen harrenden Zuschauer die unheimlich naturgetreuen, grausigen Rufe hallten: „Mutter, Sanitäter, Mutter", da rannte jedem, auch dem abgehärtetsten Frontkämpfer, die Tränen über die Wangen. Das kurz danach aufflammende Bild: „Nie wieder Krieg" wirkte als wahre Erlösung. Ein befreiendes Aufatmen, ein Strecken gebeugter Körper ging durch die Massen und ich hatte das Gefühl, daß der letzte Zweck der ganzen Veranstaltung, Kämpfer und Streiter für den ehrlichen, Gewalt verachtenden Endkampf mit dem Endziel der friedlichen Völkerversöhnung zu werben, voll und ganz erreicht war.

Lange, lange dauerte es, bis die Zuschauer in ruhiger, nachdenklicher Stimmung, unter ernsten, Krieg und Frieden gewidmeten Gesprächen, den Platz verlassen hatten. Viele große Demonstrationen und große Versammlungen habe ich seit 1918 in Berlin mitgemacht. Schöne, erhebende Reden alter Führer gehört, aber ich habe die Ueberzeugung, daß ich nichts erlebt habe, das einen solchen, tiefen, starken Eindruck auf die Massen hinterlassen hat, wie gerade jener Aufmarsch des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in dieser kleinen, kleinen Stadt.

Die totgeschwiegenen Reichsfarben.

Die Bergstadt Zuckmantel, jenseits der deutschen Grenze, gegenüber Ziegenhals, feiert in diesen Tagen ihre 700-Jahrfeier. In einem Bericht der „Schlesischen Zeitung" lesen wir darüber: „Zuckmantel ist eine rein deutsche Stadt trotz der Aufschrift „Hostinec", die erzwungen an jedem Gasthaus steht. Unter all den vielen bunten Fahnen waren die tschechischen, rot weiß mit blauem Dreieck, nur dreimal vertreten, auf den Amtsgebäuden: Post, Rathaus und Zollgebäude. Die Sudetendeutschen fühlen sich eins mit uns. Besonders groß war daher ihre Freude, daß so viele „aus dem Reich" herüber gekommen waren."

Ein Breslauer Genosse, der am Sonntag in Zuckmantel war, teilt uns mit, daß die ganze Stadt mit schwarz-rot-goldenen Fahnen behangen war, neben den Ortsfarben des Städtchens. Richtig ist, daß tschechische Fahnen nur an einigen Amtsgebäuden hingen, denn die großdeutschen Farben schwarz-rot-gold sind auch die Farben der Oesterreicher und Sudetendeutschen, die den Anschluß an die deutsche Republik suchen. Hätte in Zuckmantel auch nur eine schwarz-weiß-rote Fahne gehangen, die „Schlesische Zeitung" hätte das dann sicher nicht totgeschwiegen, aber an ein monarchistisches Deutschland will sich drüben kein Mensch anschließen.

Stille im Gerichtsgebäude.

Gegenwärtig macht sich im Land- und Amtsgericht eine ungewohnte Stille bemerkbar. Hier an dieser Stätte, wo an manchen Tagen in acht Sälen verhandelt wurde, ist gegenwärtig oftmals nur in einem Saale „Betrieb". Am unangenehmsten wird diese Ruhe von den Kriminalstudenten empfunden, die nun entweder gelangweilt in den Gerichtskorridoren sitzen, oder die bereits nach anderen Orten Umschau hielten, wo es nicht so öde ist, wie gegenwärtig in den beliebten Gerichtssälen.

Doch diese Ruhe ist auch nur eine scheinbare. Große Prozesse stehen unmittelbar bevor. Da ist z. B. der schon mehrmals vertagte Falschmünzerprozeß gegen Polke und Genossen, der bis in das Jahr 1922 zurückgeht; er soll nun soweit gediehen sein, daß er verhandelt werden kann. Die Aburteilung der großen Scheckfälschungen ist in greifbare Nähe gerückt. Bald nach Beendigung der Gerichtsferien wird auch das Schwurgericht tagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird diesmal der Mordprozeß Herrmann zur Verhandlung kommen, bei dem bekanntlich vier „Roßbachleute" die Hauptrolle spielen werden. Auch das Verfahren gegen den Amtsgerichtsrat Josephsohn wegen Beihilfe zum versuchten Morde dürfte soweit fortgeschritten sein, daß mit der Aburteilung zu rechnen ist. Desgleichen dürfte die Verhandlung gegen den Eisenbahnbeamten stattfinden, der seiner Zeit in der Nähe des Landgerichts versucht hatte, seine Ehefrau zu erschießen. So ist diese Stille nur eine äußerliche.

Aufwertung von Lebensversicherungen.

Durch die am 14. Februar erschienene 3. Steuernotverordnung ist die Grundlage für eine Aufwertung der Versicherungen geschaffen worden. Die dazu erforderlichen Ausführungsbestimmungen sind bis heute noch nicht erlassen, in denen festgestellt wird, in welchem Umfange die Aufwertung der Ansprüche aus in früheren Jahren geschlossenen Lebensversicherungsverträgen durch Zuschüsse aus dem Vermögen der Versicherungs-Gesellschaften möglich gemacht werden soll. Die Aufwertung wird nicht gleichmäßig behandelt werden. Vom Schutzverband der Lebens- und Feuerversicherten wird dringend empfohlen, falls Lebensversicherungs-Gesellschaften eine Abfindung anbieten sollten, sich ausdrücklich alle Rechte auf eine spätere Nachprüfung und eventuelle Nachaufwertung vorzubehalten. Der Schutzverband der Lebens- und Feuerversicherten e. V. in München, Isabellastraße 40, strebt eine Höheraufwertung der abgeschlossenen Lebensversicherungen an und bittet alle Versicherten, ihm die Höhe ihrer Lebensversicherungen und die Namen der Gesellschaften mitzuteilen, damit diese Ansprüche gegenüber den gesetzgeberischen Stellen vertreten werden können und der Verband mit umfangreichem, zahlenmäßigen Material nachdrücklichst vorgehen kann.

Reichswehr und Pferdesport.

In letzter Zeit wurden in kürzerer Reihenfolge seitens der Pferdezuchtvereine Reit- und Fahrturniere veranstaltet. Von der Reichswehr wurden diese Veranstaltungen ebenfalls beschickt. Ein Unteroffizier ist beim Hindernisnehmen außerordentlich schwer verunglückt, so daß er wahrscheinlich zeitlebens ein Krüppel bleiben dürfte.

Wir fragen hiermit in aller Oeffentlichkeit an, ob der betreffende Unteroffizier im dienstlichen Auftrage dort geritten ist, und [illegible], wer für die Kosten dieses Unglücksfalles eintritt.

Da wir annehmen, daß dies der Staat sein dürfte, verlangen wir, daß dem Unfug [illegible] gesteuert wird, denn letzten Endes dienen diese Reit- und Fahrturniere meistens nur zur Belustigung hoher und höchster Herrschaften, die [illegible] der Republik sind.

Achtung, Arbeiter-Samariter!

Donnerstag, den 21. August, [illegible] in der Erholungshalle der [illegible] statt. Dafür müssen [illegible] Uhr [illegible]. [illegible] Uebung findet wiederum [illegible] hinter der [illegible]. Für geeignete Beleuchtung [illegible] der Uebung gemütliches Beisammensein.

Währungsverfall und Volksfürsorge.

Die werktätige Bevölkerung hat unter dem Verfall der deutschen Währung am meisten gelitten, ihre abgedarbten Spargroschen sind fast restlos verloren gegangen. Wenn heute in einer Familie ein Todesfall eintritt, muß meistens die öffentliche Wohltätigkeit in Anspruch genommen werden, um die Bestattung zu ermöglichen. Handelt es sich aber um den Ernährer der Familie, so steht diese vor dem Nichts; die Mutter weiß daher nicht, woher sie die Mittel zur Beschaffung des Brotes für ihre Kinder nehmen soll. Erst zu spät sieht man in der Regel ein, was man versäumte, daß der Tod unberufen kommt, und dann klagt man: Ja, wenn ich das gewußt hätte . . .!

Sie sollten nicht erst so lange warten. **Ihnen den Weg zu zeigen, wie Sie dem Schlimmsten vorbeugen können, dazu halten wir uns berufen; denn unser Institut, die Volksfürsorge, ist von den Vereinigungen der Arbeiter und Angestellten geschaffen, die Not zu lindern, dem Schwachen beizustehen.**

Diese Aufgabe erfüllte die Volksfürsorge bisher schon in hohem Maße. Die Volksfürsorge ist die einzige Versicherungsanstalt, die während der Inflation den Versicherungsschutz für alle bei ihr Versicherten bis zur Umstellung in Rentenmark durch [illegible], und zwar unter erheblichen finanziellen Aufwendungen. Nach Einführung der Rentenmark wurden die bei der Volksfürsorge abgeschlossenen Versicherungen sofort auf dieses Zahlungsmittel umgestellt.

In vielen, vielen Fällen gelangte die volle Versicherungssumme zur Auszahlung, trotzdem nur eine oder einige Rentenmarkprämien entrichtet waren. Seit dem 1. November 1923 zahlte die Volksfürsorge rund eine halbe Million Rentenmark in Sterbefällen aus.

Wenn auch der Schmerz über den erlittenen Verlust nicht gemildert werden konnte, so aber doch die Sorge der Hinterbliebenen für die nächste Zukunft durch Bereitstellung eines kleinen Kapitals. Tausenden untröstlichen Müttern und ihren unmündigen Kindern ist die Volksfürsorge in ihrem Ringen um die Existenz eine feste Stütze gewesen. Sie wird das in noch höherem Maße sein können, wenn alle ihr noch Fernstehenden gleich den schon vorhandenen Hunderttausenden Versicherten recht bald den Weg zur Volksfürsorge finden.

Wir wissen, daß es bei den zurzeit herrschenden niedrigen Löhnen und Gehältern schwer ist, die Prämien zu erübrigen. Bedenken Sie aber, daß beim Tode des Familienvaters die Gattin ohne jegliches Einkommen dasteht. Darum muß mindestens eine Rentenmark monatlich der Volksfürsorge zugeführt werden, die alle Einnahmen vorzugsweise für den genossenschaftlichen Kleinwohnungsbau wertbeständig anlegt, um ihre Versicherten vor Verlusten zu schützen. Wenn noch Geld vorhanden ist, um Frau und Kinder ebenfalls zu versichern, so ist das durchaus zu empfehlen.

Die Volksfürsorge führt Tarife für den Erlebens- und Todesfall, wo die Versicherungssumme auch nach einer bestimmten Zeit, zur Schulentlassung, Aussteuer und für den Lebensabend, zur Auszahlung kommt.

Weitere Auskünfte sowie Agitationsmaterial in der Rechnungsstelle der Volksfürsorge, Breslau, Margaretenstraße 17, Zimmer 69.

Eventuell auszufüllen und an die Trägerinnen abzuliefern.

Ich möchte Vorschläge für eine Versicherung unterbreitet haben.

Name: ....

Wohnung: ....

Ich bin bereit, nebenberuflich für die Volksfürsorge mitzuarbeiten.

Name: ....

Wohnung: ....

Ein Besuch ist erwünscht am .... (Tag) (Uhr)

Kleine Breslauer Nachrichten.

Genosse Hugo Frey verklagt seine Verleumder. Vom örtlichen Rat vorstand [illegible] Ein [illegible] Wochenblatt hat in seiner letzten Nummer heftige Angriffe gegen den Genossen Hugo Frey gebracht. Die Sozialdemokratische Partei denkt nicht daran, [illegible] und ihre Stellungnahme gegen [illegible] von diesem Wochenblatt vorschreiben zu lassen. Genosse Frey wird eine Klärung durch gerichtliches Verfahren herbeiführen.

* **Besuch der Ausstellung „Turnen, Sport und Wandern".** Außer den für Mittwoch, den 27. August, dem letzten Tag der Ausstellung „Turnen, Sport und Wandern" (Scheitnig) angekündigten Nachmittagsveranstaltungen wird noch vorgeführt der Schauspieler [illegible] die schon [illegible] abgehalten und großen Beifall fanden, wiederholt und [illegible] werden. Der Herr Polizeipräsident wird persönlich zugegen sein.

* **Der Wegeausschuß des Breslauer Verschönerungsvereins** beabsichtigt am Donnerstag, den 21. August, den Wanderpfad an den Breslauer Seen vom Südpark [illegible] bis zur Zawarter Wache, unter Führung seines Vorsitzenden, Volkswohl-Direktors Hallama. Es wird dabei zum ersten Mal [illegible] Partie zwischen Schwanzensee und Oder begangen, die außerordentlich schöne landschaftliche Reize besitzt. [illegible] wird [illegible] der Oder bis nach Wilhelmshafen gewandert und von dort [illegible] die Heimfahrt mit dem Dampfer angetreten. Abfahrt Breslau — Hauptbahnhof — 1.30 Uhr nach Kottwitz. Auch Nichtmitglieder sind zu der Wanderung eingeladen.

* **Der Londoner Feingoldpreis** — in wöchentlichen Abständen von der Devisenbeschaffungsstelle im „Reichsanzeiger" veröffentlicht — gewinnt einen immer weiteren Verwendungskreis. Nach seiner gesetzlichen Verwendung als Wertmaßstab [illegible] Hypotheken hat er bei der Reichsbehörde Eingang gefunden. Die Durchführungsbestimmungen zur dritten Steuernotverordnung bedienen sich seiner in der Form der Feingoldmark zur wertbeständigen Festlegung der Aufwertungsbeträge, und er ist gleichfalls maßgebend für die Goldmarkgrundschulden und deren Verzinsung an die Deutsche Rentenbank. Daneben ist das Feingold auch im freien Wirtschaftsverkehr als Wertmesser beliebt geworden. In privaten Schuldverträgen spielt er als Maßstab für die aus dem Vertrage zu zahlende Geldsumme eine bedeutende Rolle, und im Versicherungsgeschäft leistet er gute Dienste. Die Feingoldpreise sind über den Berliner Pfundkurs in Reichsmark umzurechnen. Mit täglich schwankendem Kurs wandeln sie sich täglich. Da ihre Feststellung nicht immer leicht ist, [illegible] begrüßen, daß das Statistische Amt der Stadt Breslau eine Tafel veröffentlicht, die die in Reichsmark umgerechneten Feingoldpreise für jeden Tag seit der amtlichen Einführung enthält. Damit ist die Möglichkeit zu leichter Berechnung und sicherer Feststellung der Feingoldwerte geboten. Die Tafel erscheint als Beilage zum Monatsbericht des Statistischen Amtes für Juli 1924 und wird an gleicher Stelle und im „Breslauer Gemeindeblatt" fortgeführt. [illegible] zum Preise von 24 Goldpfennig erhältlich im Statistischen Amt, Stadthaus, Zimmer 60, zu haben.

* **Ein Betrüger.** Seit einigen Tagen geht ein junger Mann, blond, etwa 20—22 Jahre alt, zu verschiedenen Kolonialwarenhändlern usw., schriftliche Anmeldungen auf Kredit [illegible] des Schauspielhauses aus, ohne dazu berechtigt zu sein. Er gibt an, ein Schauspielhaus [illegible] und stellt ihnen dafür Freibillets [illegible] zu aus. Die Kriminalpolizei ersucht, den Fremden im Betretungsfalle festnehmen zu lassen und der Betrugsabteilung, Herrenstraße 27, Nachricht zu geben.

* **Festgenommen** wurden ein Handelsmann und ein Arbeiter wegen Betruges. Sie hatten einem Gastwirt 200 Zentner Kohlen zu liefern und [illegible] dafür [illegible] den Betrag ein. In Wirklichkeit lieferten sie nur [illegible] Zentner. Nebenbei [illegible].

* **Wer kennt die Tote?** Aus der Oder am Holteiweg, unweit des Kanals, wurde am 19. d. Mts. eine weibliche Leiche gelandet. Es handelt sich um eine etwa 20 Jahre alte, 1,50 Meter große Frauensperson mit blondem Haar. Sie war bekleidet mit hellgemusterter Bluse, dunkelgrün gestreiftem Rock, blauer Schürze, hellen Strümpfen, ohne Schuhe. Zweckdienliche Angaben erbittet das Polizeipräsidium, Schuhbrücke 26, Zimmer 6.

* **Opfer der Arbeit.** Gestern abend kurz nach 7 Uhr [illegible] der Schlosser Kahl [illegible], Rehdigerstraße 22, in der Betriebswerkstatt des Breslauer Hauptbahnhofs durch Anfahren von einer Lokomotive, [illegible] Schädelbruch und einen Beinbruch. Ein Arzt war bald zur Stelle und ordnete die Ueberführung in das Krankenhaus [illegible] an, wo der Verunglückte kurz nach der Einlieferung verstarb.

* **Schlesisches Landesorchester.** Das Programm des heutigen Südpark-Konzerts enthält u. a. Symphonie Nr. 4 in E-moll von Brahms, Ouvertüre zu „Fidelio" von Beethoven, Suite aus dem Ballett „Der Nußknacker" von Tschaikowsky und Menuett aus Op. 11 von Brahms. Leitung: Herr Kapellmeister H. Behr.

Schauspielhaus. Mittwoch findet die 50. Aufführung der sensationellen Revue „Wien gib acht" statt. Morgen, Donnerstag, und die folgenden Tage bleibt die Revue „Wien gib acht" noch für kurze Zeit auf dem Spielplane.

Lobetheater. Mittwoch: „Mister Pim will nicht stören". Sonnabend: „Pygmalion" von Shaw.

Thaliatheater. Der Schwankschlager „Die vertagte Nacht", welcher anläßlich seiner 60. Wiederholung abermals ein volles Haus brachte, wird auch weiterhin täglich mit Ludwig Stössel in der Hauptrolle wiederholt.

Liebichtheater. Die Gastspieldirektion Dr. Martin Zickel macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß von dem so überaus erfolgreichen Stück „Die Frau ohne Kuß" nur noch zwölf Aufführungen stattfinden können, da das Gastspiel am 31. August sein Ende erreichen muß. Eine Verlängerung dieses Gastspiels ist ausgeschlossen, da kontraktliche Verpflichtungen die Hauptdarsteller an ihre neue Wirkungsstätte rufen.

Jahrhunderthalle. Heute und nur noch bis Sonntag, den 24. August, einschließlich werden täglich abends 8 Uhr die Passionsspiele aufgeführt. Die Eintrittspreise sind ermäßigt; größere Vereine erhalten bei Sammelbestellung herabgesetzte Preise. Ende gegen 11 Uhr.

* **Hauptschankwirtschaft an der Jahrhunderthalle.** Heute Mittwoch vierzehntes Konzert des Stadt-Theater-Orchesters. Leitung: Professor Julius Prüwer a. G. Von Mitgliedern des Stadt-Theaters wirken mit Marga Tannenberg. Das Programm enthält unter anderem Symphonie „Ländliche Hochzeit" von Goldmark, „Ein Heldenlied", symphonische Dichtung von Dvorak. Das Konzert beginnt um 7½ Uhr und findet bei ungünstiger Witterung im Saale statt.

Gewerkschaftsbewegung.

Einheit, die sie meinen.

Im [illegible] der Internationalen Gewerkschaften [illegible] in Wien [illegible] Internationalen Gewerkschaftsbundes [illegible] Sekretär [illegible] von Wiener Kongreß [illegible] einzutreten [illegible] Schritten [illegible] Gewerkschaftsbewegung [illegible] den Statuten des Amsterdamer Internationale [illegible].

[illegible] Antwort [illegible] Einheit [illegible] besonders [illegible]

[illegible]

Wir haben [illegible] daran [illegible] jede Arbeit und jede [illegible]

[illegible]

Zahlen [illegible] Mit [illegible] Arbeiter [illegible] die Seelen dieser Arbeiter, dieser einfachen [illegible] Arbeiter, ist eine [illegible] Aufgabe [illegible] Wir müssen [illegible] das Reformismus [illegible] die Attacke [illegible] im Auge mit dem [illegible] Kampf [illegible]

Feierschichten im Ruhrgebiet.

In der vergangenen Woche vom 10. bis 16. August mußten wegen Absatzmangel im Ruhrgebiet auf 117 Schachtanlagen [illegible] Feierschichten eingelegt werden. In den letzten vier Wochen stellte sich die Gesamtzahl dieser Feierschichten auf 909 667.

Ein triftiger Grund, die Arbeitszeit zu verlängern! Der Produktionsaus[illegible] kann nur durch längere Arbeitszeit wieder ausgeglichen werden. So ist eine herrliche Ordnung, die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung!

Der 11. Internationale Textilarbeiterkongreß

begann am Montag in Wien unter Teilnahme der Vertreter aus dreizehn Ländern, darunter auch Deutschland. Auf Antrag des Sekretärs des Verbandes, des früheren englischen Arbeitsministers Shaw, wurde einstimmig beschlossen, die russischen Textilarbeiter erst dann wieder in den Verband aufzunehmen, wenn eine Einigung zwischen der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale und der Roten Gewerkschaftsinternationale hergestellt sei.

Internationale Arbeitsministerkonferenz in Kopenhagen.

„Sozialdemokraten", unser dänisches Parteiblatt in Kopenhagen, berichtet aus London, daß Macdonald und Herriot beabsichtigen, eine Konferenz zusammenzurufen, auf der auch der englische, französische, belgische und deutsche Arbeitsminister anwesend sein sollen. Das Programm soll eine Aussprache über den Achtstundentag bilden. In eingeweihten Kreisen glaubt man, daß die Konferenz, die an einem neutralen Ort stattfinden soll, in Kopenhagen abgehalten wird.

Generalstreik der belgischen Bergarbeiter.

Der am Montag im Bergwerksrevier von Mons ausgebrochene Bergarbeiterstreik hat heute morgen zum Generalstreik geführt. Große Züge von Streikenden mit Musik an der Spitze ziehen von Ort zu Ort. Im Arbeitsministerium zu Brüssel sind Verhandlungen mit den Streikenden eingeleitet worden.

Vereinskalender.

Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher. Wichtige Versammlung am Donnerstag, den 21. August, abends 7 Uhr, [illegible], [illegible]straße 10/11. Tagesordnung: [illegible] Die Entscheidung über [illegible] von Lohnverhandlungen. Es wird erwartet, daß jeder Kollege an der Versammlung teilnimmt. Ohne Mitgliedsbuch kein Eintritt. Die Filialverwaltung.

Eingesandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.

Die Redaktion.

Schlachtenfeuerwerk.

[illegible] als etwas Furchtbares betrachten muß die Mitteilung von Feuerwerken mit Schlachtennamen [illegible] werden. Wer denkt bei dem Titel „Die Schlacht an [illegible]" nicht unwillkürlich an diejenigen, die dort ihr bisher [illegible] Denkt niemand an die Menschen, denen das Wort „[illegible]" furchtbares [illegible], wachruft? Dasselbe ist bei dem Titel „Breslau im Trommelfeuer" der Fall. Ob [illegible] ein Trommelfeuer miterlebt haben? [illegible] für diejenigen [illegible] für einen neuen Krieg [illegible] ihre Kriegsbegeisterung damit geschürt werden? Vielleicht kann man hierüber Aufklärung erhalten. Frau El. D.

Breslauer Produktenbörse vom 19. August.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 19. August 1924 gehandelten Sorten in Goldmark (1 Goldmark = [illegible] Dollar) ab [illegible] Getreide und Oelsaaten in vollen Waggons. Tendenz. Getreide: [illegible] — Hülsenfrüchte: Bei geringen Umsätzen [illegible]. — Rauhfutter: Stroh ruhig, Heu behauptet. — Futtermittel: Stetig. — Mehl: Fest.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg):

Getreide:	19.	18.	Oelsaaten	19.	18.
Weizen	20,50	20,00	Raps, Wint. 23	—	30,00
Roggen	15,70	15,70	do. 24	—	—
Hafer	16,60	15,60	Leinsamen	—	42,00
Braugerste	23,00	23,00	Senfsamen	—	48,00
Wintergerste	18,00	18,00	Hanfsaat	—	—
Futtergerste	—	—	Mohn, blau	—	72,00

Hafer, neuer 17,50.

Hülsenfrüchte (je 100 kg):

	19.	8.		19.	8.
Viktoriaerbsen gute	25—28	22—24	Pferdebohn.	13—16	13—15
kl. gelbe Erbsen	18—20	16—18	Wicken	13—15	13—15
kl. grüne „	20—25	19—21	Peluschken	13—15	12—14
Futtererbsen	—	—	Lupin. gelb	18—20	18—20
weiße Bohnen	32—35	32—35	Lupin. blau	10—11	10—11

Rauhfutter:	19.	15.		19.	15.
R. u. W. Drahtpreßstr.	0,70	0,70	geb. Gerst. u. Haf.-St.	0,50	0,50
R. u. W. Bdpreßstr.	0,60	0,60	Roggen-Str., Breitdr.	0,90	0,90
G. u. H. Drahtpreßstr.	0,70	0,70	Rogg.-Str., Flegeldr.	—	—
G. u. H. Bdpreßstr.	0,60	0,60	Heu, gesund, trocken	1,30	1,20
geb. Weiz. u. R.-Str.	0,50	0,50	Heu, gut, ges., trocken	1,60	1,50

Speise-Kartoffeln (je 50 kg). Weiße 2,00. Andere Sorten 1,80.

Futtermittel. Nachstehende amtliche Preise für Futtermittel verstehen sich für 100 kg Parität Waggon frei Breslau für ganze Wagenladungen.

	19.	16.		19.	16.
Weizenkleie	10,25-11,75	11,25-11,75	Malzkeime	—	13,00-14,00
Roggenkleie	11,00-11,50	11,00-11,50	Trockenschnitzel	—	11,00-12,00
Leinkuchen	24,00-25,00	24,00-25,00	Weizenfuttermehl	10,25-10,75	10,25-10,75
Rapskuchen	14,50-15,50	14,50-15,00	Biertreber-melasse	11,00-11,50	11,00-11,75
Palmkernkuch.	18,50-19,50	18,50-19,50	Palmkern-melasse	11,25-11,75	11,25-11,75
Sesamkuchen	24,00-25,00	24,00-25,00	Torfmelasse	—	—
Kokoskuchen*	24,00-25,00	24,00-25,00	Mais	18,50-19,50	18,50-19,50
Baumwollsaatmehl	15,00-16,00	15,00-16,00	Sojaschrot ca. 44%	22,50-23,50	22,50-23,50
Reisfuttermehl 24%	15,50-16,50	16,00-17,00			
Kartoffelflocken	—	—			
Biertreber	—	13,00-14,00			

Sonnenblumenkuchen (42%) —,—. * Deutsche

Amtliche Notierung für Mühlenerzeugnisse (je 100 kg):

	19.	18.		19.	18.
Weizenmehl	31,50	31,50	Auszugmehl	36,00—37,00	36,00—37,00
Roggenmehl	25,00	25,00			

Wintergerste 17,50 Hafer, neuer 15,00.

Wasserstand

vom 20. August 1924.

Ratibor	1,02	Breslau (Unter-Pegel)	—0,60
Krappitz	2,10	Ransern (Ober-Pegel)	5,30
Cosel	0,79	„ (Unter-Pegel)	1,80
Brieg (Mastenkran)	1,89	Dyhernfurth	1,04
Neissemündung (Ober-Pegel)	5,80	Treschen	1,16
Neissemündung (Unter-Pegel)	1,30	Wasserwärme + 18°.	
Breslau (Ober-Pegel)	1,58		

Letzte Wetternachrichten.

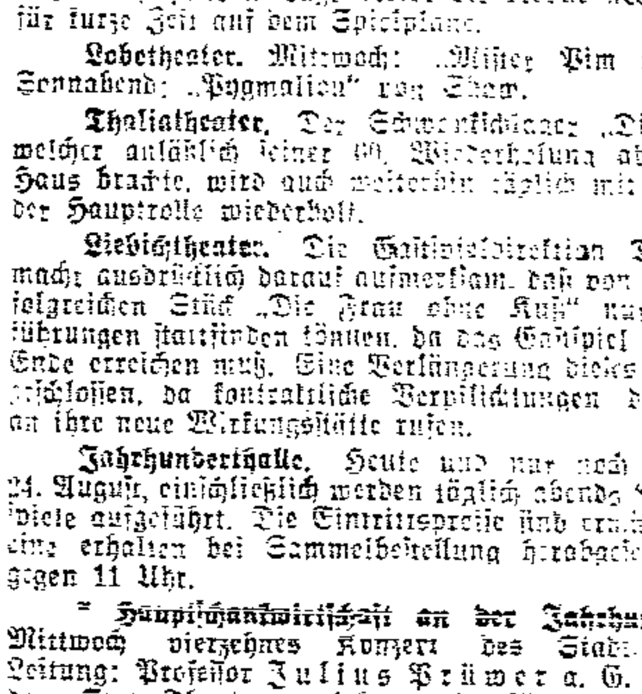
Datum: 20. 8. 24.	Temperatur heut früh	Maxim. seit 24 Stunden	Min. seit 24 Stunden	Wind	Niederschlag	Wetter
Krietern	12	23	9	SW 1	—	wolkig
Schneekoppe	1	4	1	SW 5	3	wolkig
Schreiberhau	9	15	7	S 5	5	wolkig
Grünberg	11	—	15	SSW 3	—	heiter

Das morgige Wetter.

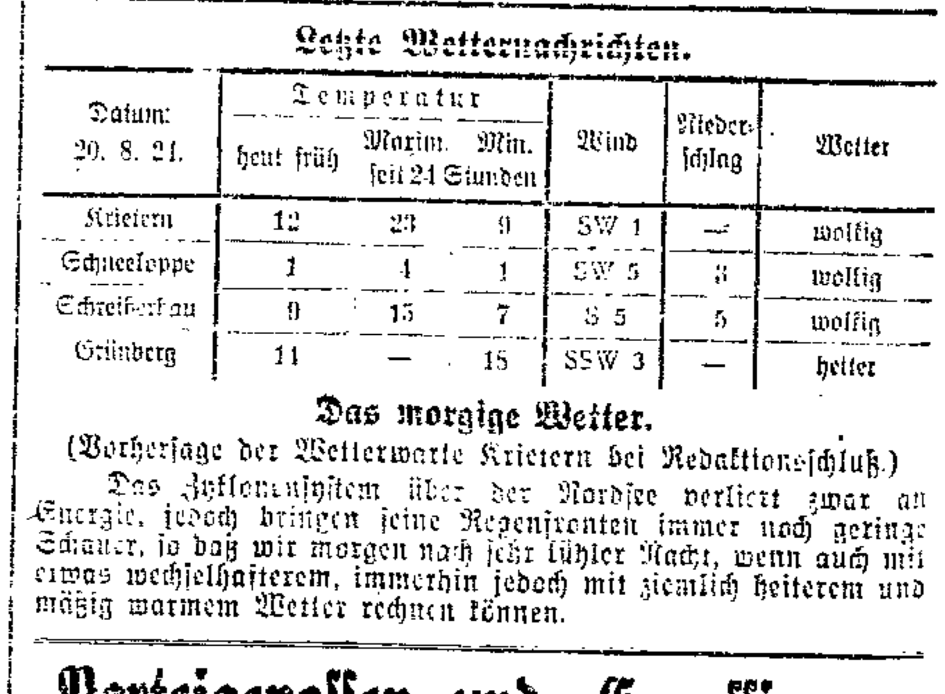
(Vorhersage der Wetterwarte Krietern bei Redaktionsschluß.)

Das Zyklonensystem über der Nordsee verliert zwar an Energie, jedoch bringen seine Regenfronten immer noch geringe Schauer, so daß wir morgen nach sehr kühler Nacht, wenn auch mit etwas wechselhafterem, immerhin jedoch mit ziemlich heiterem und mäßig warmem Wetter rechnen können.

Parteigenossen und -Genossinnen werbt ständig für die Volkswacht!



Was das Odol besonders auszeichnet vor allen anderen Mundreinigungsmitteln, ist seine merkwürdige Eigenart, die Mundhöhle nach dem Spülen gewissermaßen mit einer mikroskopisch dünnen, dabei aber dichten antiseptischen Schicht zu überziehen, die noch stundenlang nachwirkt. Diese Dauerwirkung, die kein anderes Präparat besitzt, ist es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß sein Mund sicher geschützt ist gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungsstoffe, die die Zähne zerstören. Odol ist wirklich gut.



Unterhaltung

Der kleine Däumling.

Novellette von Paul Margueritte.
(Autorisierte Uebersetzung von D. Landé.)

Fünf Kinder, drei Mädchen und zwei Knaben, spielten in einem schattigen alten Park. Sie waren reich in helle Stoffe gekleidet. Alle hatten graublaue Augen, und ihre Hände und Füße waren ein wenig schmal und lang, von echt englischem Typus; denn der Vater, Graf Maure, hatte eine Engländerin, Miß Maud Hawkins, die Tochter eines reichen Lords, geheiratet.

Die Kleinen waren, da sie die Eltern außer dem Hause wußten, der Aufsicht ihrer Erzieherinnen entschlüpft und genossen die Freiheit in vollen Zügen, liefen umher und haschten sich, sprangen trotz des ausdrücklichen Verbots auf die wohlgepflegten Rasenplätze und zertraten die Blumen auf den kostbaren Teppichbeeten. Luzie mit ihren langen, feuerroten Locken hüpfte voran, dann folgte Peter, der die Unterlippe wie hochmütig ein wenig nach oben gerichtet hatte, hinter ihm her der dunkeläugige, untersetzte Hans, der Komiker der Gesellschaft, der fortwährend Grimassen schnitt; ganz zuletzt Franziska und Hannchen, die noch zu klein waren, um die Tollheiten der Großen mitzumachen.

Als die Geschwister in wildem Lauf an den Zaun gelangten, der den Park auf der Seite des Dorfes begrenzte, bemerkten sie einen kleinen, blassen, ärmlich gekleideten Knaben, der an der Maueröffnung lehnte. Er verschlang die Kinder förmlich mit den Augen und war ganz aufgeregt, so schöne, reichgekleidete Wesen zu schauen, die sich in einem solchen paradiesischen Garten frei tummeln durften. Besonders gefielen ihm die kleinen Mädchen, und ein halb bewunderndes, halb melancholisches Lächeln spielte auf seinem bäuerischen Gesichtchen und in seinen schüchtern umherblickenden Augen.

„Was machst du denn da?" fragte Peter.

Der Kleine war so verblüfft, daß er nicht sogleich antworten konnte. Hans schnitt ihm eine Grimasse, sprang am Gitter hinauf und bellte wie ein Wächterhund. Der Junge hatte sich furchtsam ein wenig zurückgezogen, und hinter seinem gezwungenen Lächeln drohten auch schon die Tränen hervorzubrechen.

„Bist du einer von den Armen?" begann Peter ihn hochmütig auszufragen und schob verächtlich seine dicke Unterlippe vor.

Das Kind nickte stolz mit dem Köpfchen.

„Dann troll' dich fort!" schrie Hans, die Nase rümpfend, und machte eine Bewegung, als wollte er dem Kleinen die Haare ausraufen und ihm einen Tritt versetzen. Alle lachten darüber, sogar der kleine Dorfbewohner selbst.

„Wie heißt du?" fragte Luzie.

Schüchtern und unverständlich stammelte er etwas hervor.

„Was sagst du? Sprich doch lauter! Man versteht dich ja gar nicht!"

„Ich heiße Jakob", wiederholte er; „man nennt mich aber auch den kleinen Däumling!"

Darüber waren die Kinder höchlich erstaunt.

„Kleiner Däumling? Wieso? Warum?" und Hannchen, die besonders naiv war, fragte:

„Hast du denn auch dem Wolf die Stiefel ausgezogen?"

Ein fast unmerkliches Lächeln glänzte in des Kleinen träumerischen Augen, die mit frühreifer Intelligenz in die Welt blickten.

„Warum der kleine Däumling?" fragte Luzie.

„Weil ich der kleinste von neun Brüdern bin!"

„Neun seid ihr!" rief Franziska in höchstem Erstaunen.

„O, jetzt sind wir nur noch vier; die anderen sind alle gestorben. Sie sind ganz am Ende des Kirchhofes begraben, wo die vielen gelben Blumen stehen", fügte er hinzu.

Alle schwiegen. Die Kinder sahen ihn an und fanden ihn wirklich sehr klein.

„Komm' doch und spiel' mit uns!" rief Hannchen mit einemmale.

„Ja ja, komm'" sagte Franziska.

„Komm' doch!" wiederholte Peter.

„Bitte, bitte!" rief Hans spöttisch und legte seine Hand wie beteuernd aufs Herz; „ich gebe dir auch einen Pfefferkuchen-Mann, der auf einem Schwein reitet!"

„Und ich einen Luftballon!" setzte Hannchen hinzu.

„Papa hat uns doch verboten . . ." begann Luzie.

Aber Peter beachtete ihre Einrede nicht und rief:

„Komm' gleich, kleiner Däumling! Durch die Tür darfst du nicht, die ist verschlossen; steig' nur über den Zaun. Hopp, hopp, zu!"

Eine Anzahl zarter, weißer Hände zerrten und zogen das Bürschchen, und endlich gelang es ihm, an der anderen Seite herabzusteigen, nachdem er sich seine Höschen an den Spitzen des eisernen Zaunes tüchtig zerrissen hatte.

„Wir wollen Fangen spielen!" rief Peter; „du jagst uns!" und er gab ihm einen Puff und lief davon. Alle stoben wild auseinander. Doch als ob nur Luzie mit ihren flammenden Locken ihn anzöge, stürzte der kleine Däumling hinter ihr her. Aber geschickt entschlüpfte sie ihm immer mit mutwilligem Lachen. Endlich glückte es ihm, Hannchen zu erhaschen. Doch sie weigerte sich, weiter zu jagen. Inzwischen hatte sich ein kleiner, schwarzer Pudel ins Spiel gemischt.

„Schön!" rief das Bürschchen, „wenn du nicht willst, kann uns ja der Hund fangen!" Ganz aufgeregt gab er dem Pudel einen Schlag und rief:

„Du bist's!"

Alle jagten in wilder Flucht davon, und der Hund verstand das Spiel so gut, daß er stracks hinter dem kleinen Däumling einherlief, ihn einholte und in seine Hosen biß. Hans war es so spaßhaft, daß er dem armen Jungen noch obendrein ein Bein stellte und ihn ins Gras warf. Das fanden die zartfühlenderen Mädchen sehr böse von ihrem Bruder. Der Kleine erhob sich mit seinen zerfetzten Kleidern, weinend vor Schmerz und Zorn, und würde sich sicher grausam an seinem Angreifer gerächt haben, hätte ihn nicht ein Blick aus Luzies sanften Augen daran verhindert. Hans tat, als ob er vor Reue über seine Ungezogenheit schluchzte, warf sich auf die Knie und bat um Vergebung.

Der kleine Däumling sah mit einem für ein Kind merkwürdig verächtlichen und mitleidigen Blick auf seinen Feind herab. Dann schlug er seine Augen zu den in der Sonne schimmernden Bäumen auf und murmelte:

„Auch in den Bäumen funkeln Sterne!"

„Er ist närrisch!" sagte Hans.

Doch Luzie lächelte, als hätte sie den Jungen verstanden.

„Sterne?" sagte Hannchen. „Wo denn? Am Tage gibt es doch keine Sterne!"

„Ach, Unsinn! Spielen wir lieber", rief Peter. „Wir wollen einen Garten machen! Du sollst Gärtner sein. Geh' und pflücke Blumen; wir wollen sie einpflanzen. Hier! Nimm den Karren!"

„Papa hat uns doch verboten . . ." begann Luzie wieder.

„Ich habe zu befehlen!" herrschte Peter. „Gleich gehst du und reißest die Rosen dort aus!"

Der Kleine gehorchte und als er mit dem Karren voll Blumen zurückkam, steckte Hans ihm boshaft eine Handvoll Sand in den Nacken. Wieder lachten alle außer Luzie; der kleine Däumling aber sprang seinem Feinde wütend an die Gurgel.

„Zu, zu! Erdrück' ihn doch, Hans", rief Peter. Der Hund bellte, die Mädchen stellten sich um die Kämpfenden und fingen an zu weinen, und Peter warf dem Jungen Sand ins Gesicht. Der hielt Hans mit seinen Armen fest umklammert, wälzte sich ächzend mit ihm auf der Erde und rollte fürchterlich mit den Augen.

Plötzlich ertönte eine starke Stimme, eine rauhe Hand griff den kleinen Däumling am Gürtel und schleuderte ihn fort.

„Was hat das zu bedeuten, Warum prügelt ihr euch? Woher kommt dieser Lausbube?"

Die kleinen Maures waren bestürzt; denn vor ihnen stand ihr Vater, der streng und drohend dreinblickte, und ihre Mutter, die ein ebenso hochmütiges wie wütendes Gesicht machte. In der Hast, mit der sie sich verteidigen wollten, sprachen sie alle durcheinander.

„Er hat angefangen! Er hat Hans zuerst geschlagen! Er ist in den Garten eingedrungen!"

Nur Luzie schwieg.

Herr von Maure ergriff den Kleinen am Kragen und schüttelte ihn heftig:

„Wer hat dir erlaubt, dich hier einzuschleichen?"

Auf die Kinder zeigend, stammelte das Bürschchen zitternd: „Sie haben mich ja gebeten, hereinzukommen!"

„Das ist nicht wahr!" rief Hans, und die anderen schrien wie aus einer Kehle: „Das ist nicht wahr! Das ist nicht wahr!"

Aber Luzie, die sich der Lügen schämte, wollte gestehen und sprach stolz: „Nein, Papa! Wir waren's! Wir haben ihm geholfen, übers Geländer zu steigen."

An der Drehbank.

Wenn meine Drehbank tanzt und surrt
und blank der Stahl die Späne nagt,
dann schweigt in mir, was grollt und murrt
und über Zwang und Fessel klagt.

Dann seh' ich wie sich meiner Faust
das kalte, spröde Eisen fügt, —
dann weiß ich: wo ein Wille braust,
wird jeder Widerstand besiegt!

Wie aus dem toten Stück Metall
ich Schrauben, Nieten, Kurbeln dreh',
so form' ich mir das Weltenall
von jeder Not frei und vom Weh!

Ich will! Gewinnen wird, wer wagt,
nicht der, der ewig mault und murrt!
Wie blank der Stahl die Späne nagt,
wenn meine Drehbank tanzt und surrt! . . .

Ludw. Lessen.

„Also trotz meines Verbots spielt ihr mit solchen aussätzigen Gassenjungen, solchen Barfüßlern! Seht doch nur, wie er aussieht!"

Er zeigte auf die zerrissenen Höschen des armen Kleinen, und Frau von Maure wandte sich mit einer Geberde des Ekels von ihm ab.

„Ihr werdet streng bestraft werden!" sagte sie mit trockener Stimme.

„Und wer hat die Blumen gepflückt?" rief der Graf zornig.

„Er!" sagte Peter und zeigte auf den Dorfjungen.

„Nein!" warf Luzie großmütig ein, „wir haben ihm ja befohlen, sie zu pflücken."

„Und zum Ueberfluß wagst du noch, meine Kinder zu schlagen!" schrie Herr von Maure, ohne Luzies Einrede zu beachten, und ergriff den Kleinen bei den Ohren.

„Nein", begann Luzie abermals, „Hans hat angefangen und ihm Sand in den Hals gesteckt."

„Jetzt geh'!" fuhr der Graf den Jungen an, der an allen Gliedern zitterte, „und wenn du dich noch einmal erfrechst . . . hörst du? Dann lasse ich dir solche Hiebe geben, daß dir das Blut . . . du schmutziger Bengel! Du Lügner, du! Warte! Du bist ja über das Geländer hineingekommen, ebenso kannst du auch jetzt wieder hinaus!"

Der kleine Däumling war schrecklich blaß geworden und versuchte, über den Zaun zu klettern; aber da ihm diesmal Niemand half, mußte er sich bis aufs Aeußerste anstrengen zum höchsten Ergötzen der Familie Maure.

„Du bist über übers Geländer hereingekommen, nun geh' auch auf demselben Wege zurück!" wiederholte der Graf mit spöttischem Lachen.

Durch die Anstrengung des Kletterns zerrissen die Höschen vollends und der kleine Hintere kam zum Vorschein. Ein allgemeines Gelächter folgte, selbst Lucie konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.

Der Kleine, der endlich bis zur Höhe des Zaunes gekommen war, wandte sich um, und als er selbst Lucie lächeln sah, empörte sich sein Stolz noch mehr, und erschöpft und verzweifelt ließ er sich wie eine träge Masse auf der entgegengesetzte Seite zur Erde fallen, dann erhob er sich hastig und raste in wilder Flucht davon, während sein Hemdchen hinten in der Luft flatterte.

Die Kinder wurden streng bestraft und bekamen vierzehn Tage kein Dessert. Auch eine der Gouvernanten wurde sofort verabschiedet. Frau von Maure kündigte den Mädchen an, daß sie acht Tage nicht mit ihnen sprechen würde.

Niemand im Hause dachte mehr an den Vorfall, als die Familie von Maure plötzlich zu ihrem Erstaunen erfuhr, daß man den kleinen Däumling an jenem Tage in einem schmutzigen Tümpel ertränkt gefunden habe, in den die Bauern die jungen Katzen hineinzuwerfen pflegten, und den man deshalb den Katzenpfuhl nannte.

Das spielende Kind.

Es geht ein heimlicher Strom zwischen Mutter und Kind, darauf schwimmen stündlich Schifflein auf und ab, beladen mit köstlichen Gütern, wie Lächeln, Zunicken, übers Haar streichen, Hosenflicken, Blumenbringen, Füttern, Frage und Antwort.

Ludwig Finkh.

* * *

Im Tier spielt nur der Körper, im Kinde die Seele. Diesem begegnet nur Leben — keines begreift überhaupt einen Tod oder etwas Totes —; und daher umringt sich das frohe Wesen belebend nur mit Leben und sagt z. B.: „Die Lichter haben sich zugedeckt und sind zu Bett gegangen" — „der Frühling hat sich angezogen" — „das Wasser kriecht am Glase herab" — „da wohnt sein Haus" — „der Wind tanzt" — oder von einer räderlosen Uhr: „Sie ist nicht lebendig." Jean Paul.

Krankheitsverhütung.

Die englische Gelehrtenwelt hat alljährlich ihre Zusammenkünfte, jedesmal in einem anderen Teil des britischen Weltreiches. Es sind dies die Jahreskongresse der „British Association for the Advancement of Science". Der diesjährige Kongreß wurde am 6. August in Toronto (Kanada) eröffnet und ist, wie gewöhnlich, von einer Anzahl der bedeutendsten Gelehrten englischer Zunge besucht. Den Vorsitz führt diesmal ein Mediziner, Sir David Bruce, der in seiner „Präsidentenansprache" — die auf englischen Kongressen den Glanzpunkt zu bilden pflegt — eine interessante historische Darstellung der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft und insbesondere ihrer Erfolge auf dem Gebiet der Krankheitsverhütung gibt. In seinem Vortrag, worin er auch einer Reihe von deutschen Gelehrten rühmend Erwähnung tut, unterstreicht er den internationalen Charakter der Wissenschaft und besonders der Medizin, die dem von der Schlafkrankheit befallenen Neger im Innern Afrikas wie dem der Beriberi erliegenden chinesischen Kuli in gleicher Weise Hilfe bringen will, wie dem Bürger unserer Städte.

In seinem Vortrage geht Sir David Bruce von der Feststellung des englischen Gesundheitsministeriums aus, daß die versicherten Arbeiter Englands alljährlich über 20 Millionen Arbeitswochen durch Krankheit verlieren, was gleichbedeutend ist mit der Arbeit von 375 000 Personen, die dem Staat verloren geht. Der durch Krankheit verursachte Verlust an Einkommen wird für England und Wales auf 150 000 000 Pfund Sterling jährlich berechnet, für die Vereinigten Staaten auf 600 Millionen Pfund. Die Medizin müßte daher ihre Strategie in Zukunft ändern und zum Angriff übergehen. Nicht der Kranke müßte den Arzt rufen, sondern der Arzt müßte den scheinbar Gesunden häufig untersuchen, um dadurch vorbereitende Krankheiten rechtzeitig zu erkennen und ihren Ausbruch zu verhindern. Und die Gesundheitsbehörden müßten dafür sorgen, daß sich ein jeder in einer Umgebung befinde, die den hygienischen Anforderungen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft entspreche. Die öffentliche Meinung müsse dazu erzogen werden, zu erkennen, daß die meisten Krankheiten zu verhüten sein und zu fragen, warum sie dann nicht verhütet würden.

Seit der Entdeckung der Bakterien sei die Medizin zu einer exakten Wissenschaft geworden, die sich besonders die Verhütung von Krankheiten zum Ziel gesetzt habe; man dürfe aber daraus nicht schließen, daß alle Krankheiten, die die Menschheit plagen, durch Bakterien verursacht seien. Es gebe auch andere Ursachen, wie den Alkoholismus oder das Fehlen lebensnotwendiger Nährstoffe in unserer Ernährung. Zu diesen „Fehlerhaftigkeits"krankheiten gehört vor allem eine der schlimmsten Plagen der industriellen Bevölkerung, die Rachitis (englische Krankheit). In den Armenvierteln einiger englischer Großstädte sollen bis zu 50 % der Kinder davon befallen sein. Diese Krankheiten seien Folgeerscheinungen unserer „Zivilisation". Der Wilde, der vom Ertrag der Jagd und den Früchten, wie sie die Erde bietet, lebt, kennt keine Rachitis. Erst mit der Herstellung von Konserven und der sonstigen künstlichen Behandlung der Nahrungsmittel, kamen die „Fehlerhaftigkeitskrankheiten" in die Welt. Eine weitere Gruppe von Krankheiten werde durch unrichtige Tätigkeit der Drüsen des menschlichen Körpers verursacht. Andere Krankheiten, und vielleicht die größte Gruppe von allen, werden durch die ungesunden Lebensbedingungen in unseren Großstädten erzeugt.

Sir David Bruce ging dann besonders auf die Verhütung bakterieller Erkrankungen ein, wobei er einige interessante Details aus der Geschichte der Erforschung einzelner Krankheiten mitteilte, die beweisen, wie viele Leiden der Menschheit erspart werden können, sobald der Wissenschaft die Mittel zur Verfügung gestellt werden, ein bestimmtes Ziel energisch zu verfolgen.

Besonders charakteristisch ist in dieser Beziehung die Geschichte der Erforschung des Maltafiebers. Diese Krankheit ist rings um das Mittelländische Meer verbreitet, kommt aber auch in ganz Afrika, Indien und China vor, sogar in einigen Teilen von Amerika. Bei seiner Ankunft in Malta 1884 fand Sir David Bruce, daß dort jährlich durchschnittlich 650 Soldaten und Matrosen von dieser zwar niemals tödlichen aber sehr langwierigen (Durchschnittsdauer 120 Tage) Krankheit befallen wurden, was jährlich die ungeheure Zahl von 80 000 Krankheitstagen — allein in den Hospitälern von Malta! — ergab. Der Erreger (Micrococcus melitensis) war bekannt, aber alle Maßnahmen zur Eindämmung der Seuche schlugen fehl. Da dieser Stand der Dinge der englischen Armee und Marine teuer zu stehen kam, wandte sich im Jahre 1904 die Admiralität zusammen mit dem Kriegsministerium an eine Londoner wissenschaftliche Gesellschaft, die eine Kommission zur Erforschung des Fiebers nach Malta sandte, die dort zwei Jahre lang tätig war. Trotz aller angestellten Versuche konnte man während eines Jahres nicht dahinter kommen, auf welchem Wege die Uebertragung stattfindet. Erst im zweiten Jahre gelang die Lösung des Rätsels. Man hatte mit verschiedenen Tieren Versuche angestellt, um zu ermitteln, ob sie für die Krankheit empfänglich seien, darunter auch mit Ziegen. Ziegen gehören in Malta zu den beliebtesten Haustieren, es wird dort fast ausschließlich Ziegenmilch verwendet. Die geimpften Ziegen zeigten jedoch keine Temperatursteigerung, woraus man den Schluß zog, daß sie gegen die Krankheit immun seien. Sechs Monate später ergab sich jedoch bei einer zufälligen Untersuchung, daß sowohl das Blut wie die Milch dieser Ziegen den Micrococcus enthielt, ohne daß dieser bei den Tieren selbst die geringsten Krankheitssymptome hervorgerufen hätte. Und nun zeigte sich die überraschende Tatsache, daß etwa 50 Prozent der Ziegen von Malta in dieser Weise von der Krankheit befallen waren. Darauf erhielt die Garnison keine Ziegenmilch mehr und es ist seither kaum noch ein Erkrankungsfall vorgekommen, so daß die gefürchtete Fiebergarnison Malta zu einem gesunden Kurort geworden ist.

Interessant sind Sir David Bruces Ausführungen über die zweite Vorbeugungsmethode, das Impfen. Er ist kein begeisterter Anhänger dieser Methode, vielmehr sieht er darin nur ein zeitweilig notwendiges Uebel. Wenn zum Beispiel in einem Ort Unterleibstyphus auftritt, so solle man die Stadtverwaltung zur Rechenschaft ziehen, denn es sei dann entweder mit der Kanalisation oder mit der Wasserversorgung etwas nicht in Ordnung, hier müsse die Abhilfe einsetzen. Anders liegen die Dinge zum Beispiel bei im Felde stehenden Armeen. Dort habe sich die Schutzimpfung außerordentlich bewährt, wie ein Vergleich der Erkrankungshäufigkeit im Burenkrieg und im Weltkrieg beweist. Während des Burenkrieges, wo die Impfung noch nicht angewendet wurde, betrug die Zahl der Erkrankungen an Unterleibstyphus 58 000, wovon 8000 tödlich verliefen; dies bei einer durchschnittlichen Stärke der Armee von 208 000. Im Weltkrieg wandte die englische Armee die Impfung an, ihre Durchschnittsstärke an der Westfront betrug 1¼ Millionen Mann, darunter betrug die Zahl der Erkrankungen 7500, die der Todesfälle 260. Die Zahl der Erkrankungen blieb also noch unter der Zahl der Todesfälle im Burenkrieg zurück! Die französische Armee wendete während der ersten 16 Kriegsmonate die Impfung nicht an. Folge 96 000 Erkrankungen, worunter 12 000 Todesfälle. Nach erfolgter Impfung gingen diese Zahlen im weiteren Verlauf des Krieges radikal zurück.

Sehr auch bedeutende Erfolge wurden während des Krieges mit einer anderen Vorbeugungsmethode erzielt, mit **Serumeinspritzungen bei Starrkrampf.** Dieses aus dem Blut infizierter Pferde gewonnene Serum gewährt freilich nur für kurze Zeit Schutz, für 8–10 Tage, es kann daher nicht wie die für zwei Jahre schützende Impfung als allgemeines Schutzmittel angewendet werden, sondern nur als Vorbeugungsmittel bei eintretender Ansteckungsgefahr. Während der ersten beiden Kriegsmonate forderte der Starrkrampf unter den Verwundeten furchtbare Opfer, unter je Tausend Verwundeten wurden 8 bis 9 davon befallen und die Sterblichkeit betrug 85 Prozent. Daraufhin wurden alle Verwundeten der vorbeugenden Serumbehandlung unterzogen, worauf die Erkrankungsfälle auf 1 von Tausend zurückgingen, während auch die Sterblichkeit erheblich abnahm.

Diese drei Beispiele — Malariafieber, Unterleibstyphus, Starrkrampf — sind typisch für drei zur Verhütung von Infektionskrankheiten angewendete Vorbeugungsmethoden.

Freilich läßt sich nicht allen Infektionskrankheiten in so einfacher Weise beikommen. Da ist zum Beispiel **die Tuberkulose**, eine der schlimmsten Geißeln der Menschheit, die über die ganze Erde verbreitet ist. Sie ist eine typische Umgebungskrankheit und es ist ihr letzten Endes nur durch eine Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen beizukommen.

Bei der Verbreitung anderer Infektionskrankheiten, besonders der von Protozoen verursachten, spielen als Vermittler wirkende **Insekten** eine große Rolle. Die Vernichtung dieser Insekten (zum Beispiel der Läuse und der Malaria übertragenden Moskitos) ist ein weiteres wirksames Mittel zur Eindämmung dieser Seuchen.

Daneben gibt es noch eine große Gruppe von **Krankheiten, deren Erreger bisher noch unbekannt oder zweifelhaft ist.** Dazu gehören die verbreitetsten und bekanntesten Seuchen wie Influenza, Scharlach, Pocken, Masern, Rinderpest, Maul- und Klauenseuche und andere. Man glaubt, daß diese Keime mindestens während eines Teiles ihrer Entwicklung ultramikroskopisch sind, jedenfalls dringen sie durch Porzellanfilter, die die kleinsten der sichtbaren Keime zurückhalten, hindurch, weshalb sie auch als Filterdurchdringer bezeichnet werden. Es sei jedoch zu erwarten, daß die Wissenschaft, sobald es ihr gelingen werde, Näheres über die Erreger dieser Krankheiten zu erfahren, neue und bessere Methoden zu ihrer Verhütung zu erfinden, als die jetzt mangelhafte Mittel der Schutzimpfung.

* * *

Während man in Deutschland die Sozialpolitik nach Kräften abbaut und im Kampf mit der Tuberkulose die Waffen streckt, bemüht man sich in anderen Ländern, dem Uebel an die Wurzel zu greifen. Freilich ist auch hier hinsichtlich der Krankheitsverhütung noch vieles Zukunftsmusik. Die Frage der Krankheitsbekämpfung ist eben eine soziale Frage — wie auf allen anderen Gebieten ist auch auf diesem Gebiet eine durchgreifende Besserung an ein siegreiches Vordringen des Proletariats in seinem Befreiungskampfe gebunden. Die Wissenschaft zeigt mit ihrer Fackel den Weg — aber jeden Fußbreit dieses Weges muß das Proletariat im Kampfe erobern.

J. P.

Sprüche Salomonis als Umarbeitung aus einem altägyptischen Handbuch der Höflichkeit.

Der Berliner Professor Erman hat gefunden, daß ein ägyptisches Weisheitsbuch, die Lehre des „Amen-em-ope", etwa aus dem Beginn des 1. Jahrtausends stammend, welches von dem Engländer W. Budge entdeckt und 1923 erstmalig herausgegeben, eine literarische Vorlage des Verfassers gewesen sein muß, dem wir die biblische Sammlung der sogenannten Sprüche Salomonis 22,17 bis 24,22 verdanken. Daß die israelitische Spruchdichtung stark von der ägyptischen beeinflußt sei, war in den letzten Jahrzehnten bereits anerkannt; daß die Beeinflussung eine so unmittelbare gewesen, wie sich jetzt herausgestellt hat, und daß wir sie noch einmal so nahe Bild gereinigt finden würden, hatte allerdings wohl niemand gedacht.

Erman weist viele Parallelen zwischen dem ägyptischen Weisheitsbuch und den Sprüchen 22,17 bis 24,22 nach, die eine literarische Abhängigkeit des Verfassers dieser von jenem gewiß machen. Sie lauten nach einer verbesserten Uebersetzung, die Professor Sellin in der „Deutschen Literatur-Zeitung" gibt:

1. Amen. 7. Wirf dein Herz nicht nach Reichtum. Wende dich nicht nach mehr zu haben, wenn das, was du brauchst, dir unversehrt ist. — Werden dir Reichtümer mit Raub gebracht, so bleiben sie die Nacht über nicht bei dir. Wenn es tagt, so sind sie nicht mehr in deinem Hause; man sieht, wo sie gewesen sind, aber sie sind nicht mehr da. — Sie haben sich Flügel wie Gänse gemacht, und sie sind zum Himmel geflogen.	Sprüche Salomonis 23,4: Mühe dich nicht um Reichtum, von deinem „Raub" laß ab. „Sausen" dein Auge auf ihn, so ist er nicht mehr, sondern er hat sich Flügel gemacht, wie ein Adler fliegt er zum Himmel.
2. A. 1. Neige deine Ohren und höre meine Worte und lege dein Herz daran, sie zu verstehen. Laß sie in dem Kasten deines Leibes ruhen, daß sie der Schlüssel (?) in deinem Herzen seien. — Wahrlich, wenn ein Sturmwind der Worte sein wird, so mögen sie der Pflock in deiner Zunge sein.	Sprüche 22,17 f. Neige dein Ohr und höre „meine" Worte und lege dein Herz daran, sie zu verstehn. Denn lieblich ist es, wenn du sie in deinem Leibe bewahrst, wenn sie fest sind „wie ein Pflock" auf deinen Lippen.
3. u. 4. A. Prol. —, daß man eine Rede erwidern könne dem, der sie sagt, und Bericht erstatte dem, der einen aussendet: um einen richtig zu führen zu den Wegen des Lebens. — 30. Du hast diese dreißig Kapitel gesehen, wie sie eine Freude sind und eine Lehre sind.	Sprüche 22,19 ff. Daß auf Jahwe dein Vertrauen sei, habe ich dich wissen lassen „den Weg des Lebens. Ja du, habe ich dir nicht geschrieben dreißig mit Ratschlägen und Erkenntnis, um dich wissen zu lassen Wahrheit der Rede, Worte zu erwidern dem, der dich schickt?
5. A. 23. Iß nicht Brot in Gegenwart eines Fürsten und lege deinen Mund nicht vor. ... Wenn du gesättigt wirst mit unrechten Bissen, so sind sie (nur) ein Vergnügen in deinem Speichel. Blicke auf die Schüssel, die vor dir steht, und lasse sie dein Bedürfnis sein.	Sprüche 23, 1—3. Wenn du sitzt, um zu speisen mit einem Fürsten, so achte nur auf das, was vor dir steht. Und mache ein „Gehege gegen dein Schlingen, wenn du ein Gieriger bist. Laß dich nicht gelüsten nach seinen Leckerbissen, denn sie sind betrügliche Speise.
6. A. 9. Geselle dich nicht zu dem Heißen und mache dich nicht an ihn, um dich zu unterhalten.	Sprüche 22,24. Geselle dich nicht zu einem Zornmütigen, und mit einem Hitzigen sollst du nicht umgehn.
7. A. 6. Entferne nicht einen Grenzstein auf den Grenzen der Aecker. — Sei nicht gierig nach einer Elle Ackers und greife nicht die Grenzen einer Witwe an. — (Darum) hüte dich, die Grenzen der Aecker anzugreifen, damit dich der Schrecken nicht hole. Man erfreut Gott durch die Macht des Mondes, der die Grenzen der Aecker scheidet.	Sprüche 23,10. Verrücke nicht die „Grenze der Witwe" und in Felder der Waisen dringe nicht ein. Sprüche 22,28. Verrücke nicht die alte Grenze, welche deine Väter gemacht haben.

Mit diesen engen Berührungen ist schon tatsächlich ganz zweifellos bewiesen, daß sich der alttestamentliche Spruchdichter unmittelbar an Amen-em-ope angelehnt hat. Es kommen noch vier weitere Parallelen hinzu. Während der alttestamentliche Dichter in seiner Einleitung und in neun seiner ersten zehn Sprüche eine vollständige Abhängigkeit verrät, reißt diese von 23,12 an total ab. Das legt nach Sellin die Vermutung nahe, daß jener von hier an anderen Vorlagen gefolgt ist, weil Amen-em-ope, der sich speziell die Erziehung des Hofbeamten zur Aufgabe gestellt hatte, ihm weiter nichts zu sagen hatte. Alles, was in dem ägyptischen Handbuch zur Ausbildung des Höflings, des Beamten für den weiterreichenden Zweck des hebräischen Spruchdichters, den weltgewandten Frommen zu erziehen, nicht brauchbar war, hat er beiseite gelassen und von 23,12 an sich andere Vorlagen angelehnt.

Das Bedeutungsvolle des Ermanschen Fundes ist, daß wir hier zum ersten Male eine sichere Basis gewonnen, von der aus wir die Arbeitsweise der alttestamentlichen Spruchdichter, ihre Abhängigkeit von den ägyptischen Vorlagen, aber auch ihre Selbständigkeit ihnen gegenüber beurteilen können.

Bayreuther Eindrücke.

Bayreuth schließt nun bald seine Pforten, und man wird kurz sagen dürfen, was am Festspiel fehlte, und was groß war. Nach dem ersten Zyklus verließen die kritischen Gemüter die Stadt mit dem Gefühl leichter Enttäuschung. Dann aber kam ein Ereignis: Barbara Kemp sang die Kundry im „Parsifal" mit der ganz großen Kunst der Menschengestaltung, die eben keine Kunst mehr ist, sondern Natur, mit der zu sich zwingenden, tief durchdachten, gramhaft leidenden Ausdruckskraft eines ganzen Menschen. Die Bahr-Mildenburg hat einst solch Wert der persönlichen Durchleuchtung im Rahmen einer stilisiert strengen Aufführung gezeigt. Diese Leistung der Kemp bewies in blitzartiger Beleuchtung, was diesmal der Fehler Bayreuths gewesen ist. Man wollte (oder mußte) auf Marionetten verzichten. Das geht einfach nicht. Wagners Rollen verlangen Menschen, Denker, fühlende Individuen, ja, es sind da komplizierte Charaktere, Mädchen, wie eben Kundry, wie Wotan, es sind da großformatige Figuren wie Sachs, tiefgründige Erscheinungen wie Erda, die nur von einem modernen, lebensstarken, persönlichen Spieler und Sänger bewältigt werden können, nur von Charakteren, von Gestalten, die den Regisseur in sich verspüren, und Partien, nicht Rollen singen. Allerdings bedürfen auch diese Persönlichkeiten größten Formats, die einst in Bayreuth entdeckt, jetzt selten geworden sind, einer durch Bild, Dekoration, lebendige Regie geschaffenen Naturumgebung. Hier liegt ein zweiter Fehler Bayreuths, der aber nicht verbessert werden kann. Man spielt, singt, bewegt sich, man spricht und schreitet, beleuchtet und malt, wie im Jahre 1880. Bayreuth ist Schatzbewahrer dieser Tradition an Stil und Ausdruck. Er ist nicht mehr der unsere, und unsere Phantasie wünscht sich von den ewigen Wolkenschleiern und Wasserdämpfen, von den ganz naturalistischen Hintergründen und Bühnen-Requisiten fort, eine lichtere, ehrlichere, romantischere, in moderne Seelen hineinspielende Szenerie. Die verträgt sich allerdings, etwa im Entwurf eines Slevogt, Aravantinos oder Pirchan, schlecht mit dem Geiste des zeitlosen, unkirchlichen, starren, fest umrissenen und haltlosen Wort-Tondramas Wagners. Wir empfinden den Riß, der darin liegt, daß wir fortgeschritten sind durch deutsche und musikantische Jahrzehnte, durch Russen und Reinhardt und Film, durch Impressionismus und Futuristik und Bronzes. Bayreuth, Wagner blieben fest. Wir sind ein halbes Jahrhundert von Wagners Gesamtkunstwerk getrennt. Zu seiner Musik aber gehört die Bayreuther Ur-Inszenierung der Werke Wagners. Daran kann nicht gerüttelt werden. Die Einheit wäre zerstört.

Diese Einheit in Spiel und Ausdruck aber ist das Großartige des immer noch Gewaltige der Bayreuther Schule und ihrer Leistungen. Auch in diesem Jahre war wieder vom ersten Solisten bis zum letzten Statisten, vom Konzertmeister (Kittel) bis zum Triangel-Schläger jeder, jeder in die harte Schule des Lernens, des Einfühlens, des Unterordnens hindurchgeführt worden. Das ist einzig in der Welt und führt, unter der Leitung souverän herrschender Kapellmeister (Muck, Balling), zu einer unerhörten Einheit von Bühne und Orchester. Das Schönste in Bayreuth leisten tatsächlich die Instrumentalmusiker und die Chöre. Hier bleibt in bezug auf Delikatesse, Weichheit, Diskretion, Fülle und Schönklang kein Wunsch, kein höchster, unerfüllt. Auch hört man endlich wieder einmal deutlich sprechen, scharf akzentuieren, rein und richtig singen. Gewiß, es gab Persönlichkeiten, bei denen eine Fehlbesetzung, eine unfreie Stimme, eine starre Mimik und versteinerte Gestik bang machte. War aber einmal der Ruf nach persönlichem Gestalten im reinen Stile des Gesamtwerkes nicht vergeblich, so blieb auch das Gefühl des Einzigartigen, Weihevollen, Ereignisstarken in der Erschütterung der Hörer nicht aus. Man erlebte Szenen dieser hinreißenden Kraft, wenn Melchior, Ritter, Soomer, Habich, wenn die Frauen Kemp, Blome i. über in Begeisterung gerieten. Nachdem einmal auch die Kemp der Beweis geliefert war, daß persönliche Auslegung einer Rolle ihrem Charakter nicht schadet, den Gesamteindruck aber heiligt, wuchsen auch die Talente aus sich heraus, über sich hinaus, in das Wesentliche und Menschliche ihrer Rolle. Wäre immer der Griff nach Persönlichkeit unter den Solisten ein absolut richtiger gewesen, so hätte das Erlebnis Bayreuths ein einmaliges, kontinuierliches werden können. So blieb es bei Szenen, Momenten der Aufrüttelung und der Erhabenheit. Werden einmal in Bayreuth die Besten der Zeit für Aufführungen gewonnen, so wird das alte Festspiel im neuen Lichte dastehen. Und dann wird, ganz unter dem Gesichtswinkel moderner Bühnengrößen, auch wieder über eine Renaissance der Regie und Dekoration gesprochen werden dürfen. Bis dahin befreie sich Bayreuth von dem nicht unberechtigten Vorwurf, daß sich Künstlerisches hier mit politischen und Rassenfragen verknüpft; es suche durch zielvolle Propaganda und einmalige Tat, durch Ausbau der Stipendien-Stiftung, daß nicht nur reiche Deutsche Krösusse des Auslandes, Dollarkönige und Kriegsgewinnler Publikum des Festspiels werden, sondern empfängliche Jugend, Studierende, Arbeiter des Kopfes und der Hand. Dann erst wird Bayreuth im Sinne Richard Wagners verwaltet, dann erst ist die Schicksalsstunde überwunden, deren Schlag eine ganz anders musikdramatisch orientierte Welt schon hören will. Bayreuth, rufe das Volk auf zur Begeisterung, mahne, erkenne, achte die Sturmzeichen! Dein Heil ruht nicht im Hakenkreuz!

K. S.

Zum Tode Paul Natorps.

Von Dr. H. Falkenfeld.

Im Alter von 70 Jahren ist **Paul Natorp**, Professor der Philosophie an der Universität Marburg, gestern gestorben. Natorps Bedeutung für die Philosophie der Gegenwart wie für die soziale Weltanschauung unserer Zeit ist nicht unbeträchtlich. Er gehörte mit dem vor wenigen Jahren gestorbenen Philosophen Hermann Cohen, mit dem er zusammen in Marburg lehrte, zu den Begründern der sogenannten **neukantischen** oder Marburger Schule.

Paul Natorp wurde geboren am 24. Januar 1854 in Düsseldorf und hat die letzte Zeit seines Lebens das Ordinariat für Philosophie in Marburg innegehabt. Seine Bedeutung liegt zunächst darin, daß er gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch den Hinweis auf Kant den philosophischen Materialismus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit überwinden half. Von dem breiten, allzu pathetischen und nicht immer glücklich poetisierenden Tone Hermann Cohens unterschieden, betonte er wie jener die Allgewalt der Logik in der Philosophie und kam zu der Anschauung, daß das Denken in sich einen schöpferischen Gehalt birgt. Eingehender noch als Cohen beschäftigte er sich mit den Grundlagen der Mathematik und der Naturwissenschaft in seinem Buche „Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften". Leider kam bei dieser Grundlegung stets der Anteil der empirischen wie der reinen Anschauung zu kurz, — eine Tatsache, die sich charakteristisch aus seiner Ueberschätzung des reinen Denkens ergab.

Bedeutsam ist Natorp auch als **Sozialpädagoge** gewesen. Von Kant hatte er gelernt, daß die Humanität eine der wesentlichsten Ziele des individuellen wie des gesellschaftlichen Lebens sein müsse. Er gelangte im Verlaufe seiner Arbeiten immer mehr dazu, den Gemeinschaftsgedanken als den ausschlaggebenden Begriff aller gesellschaftlichen Philosophie zu betrachten. So kam er auch auf seine Weise zum Sozialismus. Freilich nicht zu einem Sozialismus, der durch Klassenkämpfe errungen wird, sondern zu einem Sozialismus, der durch das allmähliche Wirksamwerden humanitärer Ideen in der Gesellschaft realisiert wird. Eine Zeitlang stand Natorp sogar den bolschewistischen Gedankengängen, wenigstens soweit es sich um die Verwirklichung des Rätegedankens handelte, nicht ganz fern. Jedoch wurzelte dieser ganz und gar nicht etwa in einem wirklichen philosophisch fundierten Radikalismus, sondern viel eher in einer unklaren Fassung des an sich schon recht vieldeutigen Gemeinschaftsgedankens. Wie unklar und gefährlich dieser Gemeinschaftsgedanke ist, zeigt ja das Beispiel des Natorp sehr nahestehenden Rechtsphilosophen Rudolf Stammler, der mit Kant und seinem Idealismus begann und auf Grund des Gedankens der sozialen Harmonie neuerdings zur Bejahung aller reaktionären Bestrebungen gekommen ist. Bei Natorp freilich war dies nicht der Fall. Der Jugend und der Jugendbewegung, der Erziehung des Menschens zu neuem Geiste und besserer Gemeinschaft als bisher hat er immer seine Kräfte gewidmet. Der Begriff des Ideals als eines Gegenstandes, den man um Gotteswillen nicht heute und sofort verwirklichen soll, spielt zwar auch bei Natorp seine bedenkliche Rolle. Aber daß die Humanisierung der Gesellschaft nur im Geiste des Sozialismus erfolgen kann, das hat Natorp niemals bestritten. Und darum schon ist seine Erinnerung eine rühmliche Ausnahme unter den Philosophen vom Fach gewesen. Und darum darf auch die werktätige Jugend, die sich für die Zielsetzungen des Lebens interessiert, am Grabe Paul Natorps trauern.

Krieg und Kunst.

Zu der Breslauer Otto-Dix-Ausstellung.

Fort Vaux und Langemark sind die Hintergründe, von denen sich die Schützengräben, Unterstände und Drahtverhaue des Radierwerkes „**Der Krieg**" von **Otto Dix** abheben, das **Trewendt & Granier** in ihrem Breslauer graphischen Kabinett zeigt. Das Aufflammen der Leuchtkugeln erhellt nachts die Haufen zerfetzter Leichen; die Sonne geht über dem Gestank der Verwesung auf. Ein fliehender Verwundeter, eine Irrsinnige vor ihrem vom Krieg geopferten Säugling, eine Leiche im Drahtverhau, die aufgedunsenen, schwärzlich faulenden Gesichter der Gas-Toten, ein Pferdekadaver mit zerrissenen Eingeweiden, das sind die Figuren dieser Blätter und dieser Landschaften.

Ein Künstler gestaltet hier sein Erleben des Krieges zu Grauen, Aufschrei und Anklage. Die nackte Wirklichkeit der Verstümmelung und Zersetzung geht erschütternd und aufrüttelnd durch das Schwarz-Weiß der Radierungen und findet in der künstlerischen Gestaltung, überzeugender als jedes politische Wort, den Ruf: „**Nie wieder Krieg!**"

Otto Dix geht in diesem Zyklus entschlossen den Weg weiter, den ihm sein bisheriges Schaffen ihm vorzeichnet: den Weg der Erkenntnis durch das Erleiden und der Suche nach der Gestaltung der Form. Er kommt von einem extremen künstlerischen Radikalismus her, um neuen Ausdruck für ein Wollen zu finden. Seine Kompositionen und Formen werden übersichtlicher, einfacher, zusammenhängender. Der Verlauf seines Weges macht ihn von früheren gelegentlichen Absonderlichkeiten und gewollten Mätzchen frei. Er findet langsam den Weg zur Klarheit.

Aber es ist eigentümlich zu sehen, wie schwer es ihm wird, die vollendete Form mit dem vollendeten Ausdruck völlig zu vereinen. Die Blätter, die am stärksten aufrütteln und anklagen, befriedigen am wenigsten im Zusammenhang des Körperlichen; eine unglückliche Komposition und die schwerfällige Einfalt der Zeichnung verhindern die letzte Stärke des Ausdrucks. Das Skizzenhafte eines ersten Versuchs haftet ihnen noch an, während die Blätter, deren vollendete Form auffällt, eigenartig kalt lassen.

Die Möglichkeiten, die die Radierplatte dem Künstler bietet, haben ihn verlockt, sie durch allzu eindringliche Ausnutzung zu einem Extrem zu führen. Das Erzählende, das dem Wesen des Gemäldes so völlig widerspricht, findet in der Kunst des Radierers seine Zuflucht; und damit nicht nur die einfache „Geschichte" und Illustration; der bildende Künstler findet hier den einzigen gestaltenden Weg im Kampf um neue Ideale. Die erste Verwendung der Schwarz-Weiß-Kunst als Flugblattdruck, als Zeitung und eindrucksvollere Kampfschrift der Analphabeten haftet ihr noch immer an. Sie erzählt und kämpft heute wie einst.

Nur ihr Wirkungskreis hat sich verschoben. Ihr einstiger Einfluß auf die große Masse ist heute kaum noch mittelbar zu spüren. Der Bürger, der ihre Blätter „sammelt", läßt sich durch nichts, am wenigsten durch sie, aufrütteln. Der neuerungsfreudige Intellektuelle bietet in seinen kleinen Grüppchen ihrer Wirkung keinen Angriffspunkt. Das einzige, was ihr von früher geblieben ist, ist heute beinahe ihre letzte Möglichkeit: das Ringen des Künstlers, um sich und seine neue Kunst durch Gestaltung zu überwinden. Aber diese letzte Möglichkeit ist heute die größte Aufgabe von allen; und der große Aufschwung der Radierung, das allgemeine Hinwenden der Künstler zur Schwarz-Weiß-Kunst entbehrt nicht des zwingenden Grundes.

Blätter wie „Der Krieg" von Otto Dix sind im Kampf um eine neue geistige Haltung entstanden. Neue Geistigkeit aber bedeutet für den Maler neue Möglichkeit zur Komposition. Die bildende Kunst, in ihr besonders Plastik und Malerei, vermeidet die Erzählung; daher sind in ihr nur „Themen" und „Inhalte" möglich, die eine im Volke allgemeine Idee, eine selbstverständliche geistige Einstellung, ausdrücken. Die Naturauffassung der griechischen Mythologie, die Staats- und Gottesverehrung der Byzantiner, die Sinnbildlichkeit des Christentums, waren Inhalte, die ohne jede Erklärung im Volke als Selbstverständliches auf Verständnis stießen. Mit dem Verfall ihrer gedanklichen Grundlage wurden sie zu Schema und Schablone. Oede und theatralisch wurde ihre immer wieder versuchte Auffrischung und Wiederholung. Und selbst die Versuche Fritz v. Uhdes konnten über die Totenstarre der christlichen Lehre nicht hinwegtäuschen. Menzel rettete sich in die friderizianische Idee, in Armee und Preußentum. Sein Genie machte das Unmögliche möglich und schuf Kompositionen, deren innere Leere aber stets durch die sichere Gestaltung hindurchblickt. Der Verfall der Komposition ist völlig; und Liebermann verdankt dieses Erkenntnis und seiner Selbstbeschränkung einen Teil seiner Größe.

Die neue Jugend jetziger Kunst drängt aber nach der großen Komposition und damit instinktiv nach der neuen Idee, einer neuen geistigen Einstellung des Publikums. Der Kampf um sie wird in der Schwarz-Weiß-Kunst ausgefochten. Er ist bis jetzt nur Ansturm gegen Bestehendes, Verneinung des Vermorschten wie in den Blättern von Otto Dix. Aus dem Kampf aber gegen das Grauen vergangener Jahre, gegen die beherrschenden Ideen jener Tage, die nun in den Abgrund stürzen, muß die neue Tat, die neue „Schönheit" geboren werden. Die Verneinung des Alten wird zur Bejahung eines Neuen. Der Kampf einzelner wird zur Gemeinsamkeit aller. Damit findet die bildende Kunst erst wieder den Boden unter den Füßen der ihm in der gedanklichen Anarchie der Zeit mangelt. Aus dem Ringen der Schwarz-Weiß-Kunst ersteht die neue Malerei, wenn aus dem Kampf gegen die Verwüstung und Fäulnis des Krieges die Idee einer neuen Menschlichkeit, einer neuen „Renaissance" durch neue „Humanisten" ersteht.

L. B.